

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Radwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Schlegel, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und bei den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,50 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte 10 Pf. — Anfertigungsgebühr für die Leihspalten 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7839

Nr. 71.

Magdeburg, Dienstag, den 25 März 1902.

13. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Um Störungen im Bezuge zu vermeiden, bitten wir unsere Abonnenten, das Abonnement auf die

„Volksstimme“

frühzeitig erneuern zu wollen.

Die sozialdemokratische Presse als wichtigste Waffe im Kampfe gegen **Volkseindringung** und **Volkseindringung** wird und muß immer weiteren Kreisen des arbeitenden Volkes zugänglich gemacht werden.

Den Kampf gegen den **Brotwucher**, gegen **Militarismus** und **Flottenpolitik**, den Kampf gegen die Uebergriffe des **Unternehmertums**, die Abwehr **volkseindringlicher Bestrebungen** in den Kommunen, in Stadt und Land muß gerade jetzt um so rastloser geführt werden, als die **Reichstagswahlen** im nächsten Jahre spätestens zu erwarten sind. **Keine Arbeiterwohnung in der Stadt, keine Hütte auf dem Lande ohne „Volksstimme“**. Das sei die Parole des arbeitenden Volkes!

Durch eigene **Reichstags- und Landtagsberichte**, schnelle Berichterstattung auf allen Gebieten des **politischen und sozialen Lebens**, ein selbständiges und reiches **Feuilleton** ersetzt die „Volksstimme“ jedes andere Blatt.

Man abonniert bei allen **Postanstalten** (vierteljährlich 2,25 Mark, monatlich 80 Pfg.) in der **Expedition** und bei den **Kolporteurs** (80 Pfg. monatlich mit Zustellgebühr).

Redaktion und Verlag der „Volksstimme“.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. März 1902.

Wessen Wohnung ich habe, dessen Lied ich singe.

B. Berlin, 22. März. Das Herrenhaus arbeitet am Samstag mit von Heimatssehnsucht beflügelter Eile seine gesetzgeberischen Meistertat und gab sich dann bis zum 29. April Osterferien. Neben einer großen Zahl von Denkschriften und Rechenschaftsberichten wurden die Gesetze betr. die Heranziehung der Gesellschaften mit beschränkter Haftung zu den Kreisabgaben, betr. die Anstellung besoldeter Schöffen und betr. die Gewährung weiterer Staatsmittel für Arbeiter- und Beamten-Wohnungen erledigt.

Bei dem letzten Gesetz hatte Graf Hohenthal-Döllan die reaktionär-pfiffige Idee, darauf aufmerksam zu machen, daß der Bau staatlicher Arbeiterwohnungen sich deshalb empfehle, weil man dadurch „einen gewissen Einfluß auf die patriotische Gesinnung der Arbeiter“ gewinne. Man könne hier mit einer Variation des bekannten Sprichwortes sagen: „Wessen Wohnung ich habe, dessen Lied ich singe“. Niemand wies diese das Ehrgefühl der Arbeiter so schwer kränkende Anschauungen des Herrn Grafen zurück, der den Bau von Arbeiterwohnungen außerdem für ein gutes Mittel gegen die „so bedauerliche Fluktuation“ der Arbeiterschaft hält. Freilich, die Freizügigkeit ist den Junkern längst ein Dorn im Auge.

Mit einem Ostergruß entließ Vizepräsident Freiherr v. Manteuffel die schon sehr zusammengeschmolzene Zahl der Edlen auf die heimatliche Scholle. —

Die sechsjährige Legislaturperiode in Frankreich.

ac. Wenn wir in Rußland eine Konstitution neu eingeführt hätten und dieses Land würde in der Ungewohnheit parlamentarischer Gebräuche so vorgehen, wie das Ministerium der republikanischen Verteidigung in Frankreich in Sachen der Verlängerung der Legislaturperiode, man würde nicht weniger Kopfschütteln dafür haben.

Seit langer Zeit ist die Wahlgesetz-Kommission in Thätigkeit, um über weniger wichtige Dinge, wie die Verlängerung der Legislaturperiode, lange Debatten zu führen. Feiertlich erscheint der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau zu wiederholten Malen bei ihr, um ihr Direktiven zu geben, aber kein Sterbenswörtchen verleiht über die Verlängerung der Legislaturperiode von 4 auf 6 Jahre. Dafür erscheint bei den Plenum-Beratungen der Abgeordnete Bourquery de Boissier plötzlich aus der Coulisse, hinter der die Regierung die unsichtbaren Fäden zieht und überrumpelt die erkaunte Kammer mit einem Amendement, welches in lakonischer Kürze lautet: Die Abgeordneten werden auf 6 Jahre gewählt. Die Kammer erneuert sich ungeteilt.

Es giebt wohl keinen schlagenderen Beweis für das böse Gewissen der Regierung, als den Umstand, daß sie diese bedeutende Maßregel der öffentlichen Diskussion entzog. Das einzige Argument, welches ernsthaft von der Regierung ins Feld geführt wird, ist, daß die Kammer ersprießlicher bei der sechsjährigen Legislaturperiode arbeiten kann.

„Das erste Jahr,“ sagt Mr. Leygues, „ist für nützliche Arbeit verloren, denn es dient der Organisation der Kammer. Das letzte Jahr wird schon durch lange Wahlreden, die die Abgeordneten den Wählern schuldig zu sein glauben, ausgefüllt.“

Bergeblisch bemühte sich der Sozialist Baillant, die bestehende Legislaturperiode aufrecht zu erhalten; vergeblich waren auch die glänzenden Reden Vivianis und Pellétans. Der Sozialist Mémère versucht durch einen präjudiziellen Antrag durchzusetzen, daß sich die Wahlkommission nochmals mit dem Amendement befaße. Der Antrag wird mit 420 gegen 104 Stimmen abgelehnt. Ebenso wird ein Antrag Baillant's mit 374 gegen 172 Stimmen abgelehnt, welcher bezweckt, daß der zweite Teil des Amendements Bourquery dahin abgeändert wird, daß die Erneuerung der Kammer nicht integral, sondern partiell — wie beim Senat — sein soll.

Friedensunterhandlungen?

Das Londoner Blatt „Central News“ veröffentlicht ein Telegramm aus Pretoria, in dem Aufsehen erregende Mitteilungen enthalten sind. Danach sind die Mitglieder der Transvaal-Regierung — Schaik Burger und Lukas Meyer — in Pretoria unter dem Schutze der Parlamentarierflagge mittels Specialzuges eingetroffen. Man zweifelt nicht daran, daß dieselben an Ritchener mit Friedensvorschlügen herantreten werden. Ritchener befindet sich südlich vom Baalfluß, wo er gegen Dewet und Delarey operiert.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich des Romans „Exzellenz Rougon“.

Die notleidenden „Herren“.

Wie ein Schauspiel aus längst vergangenen Tagen nuten die sich durch erfreuliche Kürze auszeichnenden Sitzungen des preussischen Herrenhauses an. In dieser grotesken Karikatur einer „Volksvertretung“ sind die allerfeudalsten Junker Ostelbiens in der That unbefchränkte „Herren im Hause“. Die Anwesenheit einiger kathedersozialistischer Professoren und einiger liberalisierender Oberbürgermeister haben für die Herren Junker nur die Bedeutung der quantitate négligeable; man läßt sie wohl einiges reden, aber für die Beschlüsse und Abstimmungen ignoriert man sie hochmütig.

Sedenfalls werden sie von den Herrenhausjunkern nicht höher eingeschätzt wie Kammerdiener, vor denen die Junker sich auch ohne Scheu im Hemd oder ganz nackt sehen lassen. Vor den Professoren und Oberbürgermeistern schämen sie sich gleichfalls nicht, ihre Interessenpolitik im Hemd oder nackt zu vertreten, während die Abgeordnetenhausjunker vor den übrigen Abgeordneten doch einigermaßen bekleidet, — wenigstens mit der Unterhose — für die Menschheitsideale des ostelbischen Junkertums eintreten.

Die letzten Tage haben wieder durch die Herrenhausverhandlungen ein interessantes Licht auf die innersten Herzensgeheimnisse der Junker geworfen. Kaum hatte am Donnerstag im Herrenhause Minister Freiherr von Rheinbaben für sich und zugleich für den Grafen Bülow erklärt, daß sie „mit Freuden“ für eine Ermäßigung des Fideikommissstempels eintreten würden, so stellt Tags darauf bei der Beratung des neuen Gesetzes über die Dotationsrenten an die Provinzialverbände Herr von Levetzow den Antrag, an denjenigen Summen der Renten, die in den einzelnen Provinzen zur Unterstützung von leistungsschwachen Kreisen und Gemeinden für die Zwecke des Armen- und Wohlfühlens und Deckung von Kosten des Baues und der Unterhaltung von Brücken verwendet werden, auch die Gutsbezirke zu beteiligen. Die Minister der Finanzen und des Innern widersprachen zwar ebenso wie die Oberbürgermeister diesem Antrage. Der Antrag aber ward angenommen und infolgedessen gelangt der Gesetzentwurf wieder an das Abgeordnetenhaus zurück.

Was ist der „Gutsbezirk“? Ein trauriges Rudiment aus den seligen Zeiten der patriarchalischen Herrschaft, des unbefchränkten Feudalismus. Es sind kleine absolute Standesherrschaften, in denen der Guts-

herr polizeiliche Gewalt übt und allerlei kommunale Rechte ausübt, während die Einwohner keinerlei Gemeinderichte haben. Diese Gutsbezirke sind seit jeher das Schöpfkind der Gesetzgebung. Die Miquel'sche Steuergesetzgebung hat den Gutsbezirken, d. h. den Gutsbesitzern die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer überwiesen, will jagen geschenkt. Der Schuldenlasten entziehen sie sich in jeder Weise. Dafür können diese Gutsbesitzer kraft ihrer Machtvollkommenheiten „ihre“ Leute drangsalieren und politisch vergewaltigen; in den Gutsbezirken werden die „konservativen Wahlen“ gemacht? Etwa 11 bis 12 000 solcher Gutsbezirke giebt es noch in Ostelbien.

Nun verlangen die schwer reichen Gutsbesitzermagnaten für ihre höchstgelegenen persönlichen Interessen ganz unverblümt dieselben Staatssubventionen, die nur Gemeinden und Kreisen zu gute kommen; das bedeutet nichts anderes, als daß die Feudalherren außer ihren unzähligen Liebesgaben nun auch direkte Staatsrenten in barem Geld verlangen. Das ist, wie der „Vorwärts“ treffend bemerkt, eine Art der Bergesellschaftung des Großgrundbesitzes, die insofern die sozialistische Forderung umkehrt, als das Privateigentum an Produktionsmitteln sich das gesellschaftlich-staatliche Vermögen einverleibt; der Einzelne annektiert den Staat. Der Junker „bergesellschaftet“ sich, indem er die Staatsmittel konsumiert.

Der arbeitslose Proletarier mag auf dem Pflaster verenden, Gemeinde, Kreis und Staat sehen keine Notwendigkeit ein, auch nur mit einem Heller die Not zu lindern. Der Junker aber heischt unter der Firma eines „leistungsschwachen“ Gutsbezirks Anteil an den Provinzialdotationen. Ob das Abgeordnetenhaus dem „becheidenen“ Begehren der Herrenhausjunker zustimmen wird, steht noch dahin. Vielleicht scheut sich diese durch das „elendeste aller Wahlsysteme“ zusammengewürfelte Gesellschaft doch vor der Deffentlichkeit, der sie immerhin noch mehr ausgezehrt ist wie das Herrenhaus, einem so krassen Klassen- und Standesprivileg ihre Zustimmung zu geben. Andererseits freilich haben die Junker auch im Abgeordnetenhaus das Heft in der Hand.

Wir hätten nichts dagegen, wenn auch das Abgeordnetenhaus „ja“ jagte, denn je offener der Klassencharakter der preussischen Junkerfäppchenschaft aus Tageslicht kommt und sich in gesetzgeberischen Akten dokumentiert, um so rascher eilt damit die Junkerherrschaft ihrem Ende entgegen.

Steht das Junkertum erst ohne die vermittelnden und vertuschenden bürgerlichen Zwischenglieder nur der organisierten Arbeiterschaft gegenüber, so wird die Junkerherrschaft bald ein Ende haben. In der kämpfenden Arbeiterschaft findet das Ostelbierturn zum ersten Male den Feind, dem es nicht aewachsen ist. Qui vivra verra! —

Diese Nachricht wird von den Londoner Blättern als die beste bezeichnet, welche seit Beginn des Krieges eingetroffen ist. — Das glauben wir den guten Engländern!

Die Delegation wurde vom Chef der Militär-Regierung empfangen; sie wird sich alsdann nach dem Oranjestaat begeben, wo sie eine Zusammenkunft mit Lord Kitchener haben wird. Die meisten Blätter erklären, daß diese Meldung und ihre eventuellen Folgen mit größter Reserve behandelt werden müsse. „Daily Telegr.“ weist darauf hin, daß die Initiative zu diesem Schritte von den Buren ausgeht, und daß die Delegation als Bedingung gestellt hat, daß sie mit den übrigen Gruppen der kämpfenden Buren in Verbindung treten dürfe. Die englische Regierung scheint diese Bedingung bewilligt zu haben und diese Haltung muß als ein Beweis betrachtet werden, daß sie auch ihrerseits den Wunsch hegt, in Unterhandlungen zu treten. Das Blatt erklärt zum Schluß, daß man die Tragweite des Schrittes der Buren hoch einschätzen müsse. „Daily Mail“ sagt, man müsse vor allem wissen, ob die Delegierten in eigenem Namen oder der noch im Felde stehenden Buren handeln und welche Bedingungen sie stellen. Es wäre auch interessant, zu erfahren, ob die Delegierten auch im Einverständnis mit dem Präsidenten Krüger handeln.

Vorläufig scheint es uns angebracht, der sensationellen Meldung keine große Bedeutung beizumessen. Erst wenn sie einmündig bestätigt wird, kann man sich ernstlich mit ihr beschäftigen. Nebenfalls haben die Buren den Schritt in der jetzigen für sie so günstigen Kriegsperiode nicht unternommen, ohne schon vorher von den Engländern erhebliche Zusicherungen erhalten zu haben. —

Deutschland.

Berlin, 24. März. Der Reichskanzler hat am Sonnabend seine Urlaubsfahrt nach Venedig angetreten. Minister v. Tscheliens ist bereits am Donnerstag abend nach Südtirol abgereist. —

— Zur internationalen Erörterung der Nordsee hat die britische Regierung einen Beitrag von 840 000 Mark bereit gestellt, der im Laufe von drei Jahren ausgegeben werden soll. Die Vorbereitungen werden eifrig betrieben. Bald nach der internationalen Konferenz, die Anfang April in Kopenhagen stattfindet, sollen die britischen Schiffe bereit sein, mit denen der anderen interessierten Länder gemeinschaftlich die geplanten Untersuchungen zu machen. —

— Die internationale Zucker-Konvention und der entsprechende Gesetzentwurf, betreffend Abänderung des deutschen Zuckersteuer-Gesetzes vom 27. Mai 1896, sollen dem Wunsche des Reichskanzlers zufolge alsbald nach Ostern dem Reichstage vorgelegt werden. Zur Zeit wird noch an der Begründung der Vorlage gearbeitet. Die Verbrauchssteuer soll von 20 auf 16 Mark für 100 Kilogramm ermäßigt werden. —

— Daß der Gesetz-Entwurf wegen Milderung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse dem Reichstage alsbald nach Beendigung der Ostervertretung vorgelegt werden können, wird in Bundesratskreisen als sicher angenommen. Die Meinungsverschiedenheiten, welche innerhalb des Bundesrates noch bestanden, sollen sich laut „Nat.-lib. Korresp.“ nur auf untergeordnete Momente bezogen haben. —

— Die Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen im Februar weisen für 71 bereits im Februar 1900 im Betrieb gewesene Eisenbahnen aus dem Per-

sonenverkehr 27 953 976 Mark (+ 1 281 715 Mark), aus dem Güterverkehr 897 539 649 Mark (— 32 755 697 Mark) Einnahmen aus. Der wirtschaftliche Tiefstand hat also beim Güterverkehr eine ganz wesentliche Mindereinnahme verursacht. —

— **Ganz zufrieden** sind nach der „Abln. Volksztg.“ die „Merikal-konservativen Gruppen“ des preussischen Landtages mit den Grundsätzen und mit der Praxis, die die beiden letzten Kultusminister bei der Leitung der preussischen Volksschule innegehalten haben; sie verlangen nur, daß dieser Praxis eine gesetzliche Unterlage gegeben werde. — Eine schärfere Kritik der Verfräglichung und Minderständigkeit der preussischen Volksschule kann es nicht geben, wie dieses ultramontane Eingeständnis. Es muß wirklich schlimm um die preussische Volksschule und ihre Verwaltung bestellt sein, wenn sie sogar von den Merikalern gelobt wird. —

Wie ein Duellmörder behandelt wird.

Danzig, 23. März. Die Haft des **Domänenpächters Falkenhagen**, der bekanntlich wegen seines Duells mit dem Landrat von Bemmigen eine sechsjährige Strafe in der Festung Weichselmünde verbüßt ist, nichtpreussischen Blättern zufolge, **keineswegs besonders streng.** Falkenhagen hat, ebenso wie andere zu Festungshaft verurteilte Gefangene, schon **mehrmals Urlaub nach Danzig erhalten**, auch eine größere landwirtschaftliche Veranstaltung der letzten Woche besucht. — Wir haben nichts anderes erwartet. Würde Herr Falkenhagen nicht als ein „Satisfaktionsfähiger“ kaltblütig im Duell einen Menschen über den Haufen geschossen haben, sondern nach den gewöhnlichen Strafgesetzen als Mörder bestraft worden sein, so sähe er jetzt wahrscheinlich friedlich im Mutter Schoß des Zuchthauses beim Wollspinnen. Und wie abschreckend die schwere Strafverbüßung Falkenhagens auf andere Duellfreunde wirken wird! —

Oesterreich-Ungarn.

Der bekannte Staatsmann Koloman Tisza

ist gestern früh gestorben. — Tisza wurde im Jahre 1830 geboren. Er hat in der Geschichte Ungarns eine große Rolle gespielt, ist mehrmals Minister gewesen und hat stets im Sinne eines Ausgleichs mit Oesterreich gewirkt. Sein Hauptbestreben aber galt der Magyarisierung Ungarns. Auf diesem Gebiete hat er durch rücksichtsloses Vorgehen große Erfolge erzielt. —

Franzreich.

Der Konflikt mit der Türkei.

In der heutigen Kammer-Sitzung wird ein Gelbbuch über den jüngsten französisch-türkischen Zwischenfall verteuft werden. Der „Figaro“ veröffentlicht mehrere hierauf bezügliche Schriftstücke zum Beweise, daß entgegen den Behauptungen des sozialistischen Deputierten Sembat Rußland die Aktion Frankreichs in dieser Angelegenheit entschieden unterstützt habe. Unter den Schriftstücken befindet sich folgende Depesche des französischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 6. November 1901: Graf Lambdorski telegraphierte an den russischen Botschafter in Konstantinopel, Sinowjew, darauf zu bestehen, daß der Sultan unerbittlich das die Entscheidung der Pforte sanktionierende Grade unterzeichne. Graf Lambdorski fügte hinzu, daß er im entgegengesetzten Falle schwere Verwicklungen für die Türkei voraussehe. —

Großbritannien.

Die Schwierigkeiten auf Malta.

„Daily Telegr.“ berichtet aus Malta: Dr. Mazzi, Führer der italienischen Partei, habe erklärt, die italienische Sprache müsse auf der Insel den Vorrang behalten; es sei das Minimum der Forderungen seiner Freunde; und man werde sich weigern, das Budget anzunehmen, falls diese Forderung nicht berücksichtigt würde. Man glaubt, daß der Kolonial-

minister Chamberlain infolgedessen die Aufhebung der Verfassung für Malta verfügen werde. —

Belgien.

Eine Wahlrechtsdemonstration.

Gestern nachmittag fand in Brüssel eine Kundgebung für das allgemeine Stimmrecht und das proportionale Wahlsystem statt. Der Zug, an dem sich etwa 300 sozialistische, liberale und christlich-demokratische Vereine sowie viele liberale und sozialistische Deputierte beteiligten, durchschritt die Hauptstraßen der Stadt und machte dann vor dem Stadthaus Halt. Eine Abordnung überreichte hier dem Bürgermeister de Mot eine Petition und bat ihn, sie dem Parlament zu übergeben. Der Bürgermeister erklärte, er werde die Petition um so lieber überreichen, als die heutige Kundgebung ruhig und würdig verlaufen sei und hat die Abgeordneten, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Ruhe und Ordnung nicht gestört werde. —

Spanien.

Zur Arbeiterbewegung.

at. Von neuem regen sich die Arbeiterkreise in Spanien. Die „Agentur Paris-Nouvelles“ verbreitet die Nachricht, daß in Villagarcia, Andalusien, Alicante, Ovila und Sevilla große Arbeiter-Versammlungen stattgefunden haben, wo es sehr erregt zuging, und die befürchten lassen, daß die Unruhen, wie sie sich jüngst in Barcelona abgespielt haben, sich wiederholen könnten.

An der Versammlung von Villagarcia haben außer den Arbeitern des Ortes Abordnungen des Verbandes der Eisenbahnangestellten von Vigo, des Verbandes der Metallarbeiter von Pontevedra, Arbeiter von Villajuan, Carril und anderen Industriezentren teilgenommen. In La Galice haben sich sämtliche Arbeiter der Bewegung angeschlossen, wie zur Zeit des Generalstreiks in Barcelona. Auch in Andalusien nimmt die Arbeiterbewegung ungeheuer an Ausdehnung zu, die sich auch auf die umliegenden Bezirke ausstreckt. In der Versammlung von Alicante wurde heftig gegen die Willkürakte der Unternehmer protestiert, die diese gegen die Arbeiter von Teba (Malaga) ausübten. —

Keine politische Nachrichten. Die „Post“ schreibt: Bei Gelegenheit der Beschreibung der neuen Kaiser yacht „Meteor“ war bekanntlich gesagt worden, daß in dem Salon auch ein Klavier aufgestellt worden ist. Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß Kaiser Wilhelm ein vorzüglicher Klavierspieler ist und selbst schwierige Kompositionen „vom Blati“ spielt. Auch als Komponist betätigt sich der Kaiser, ohne daß die Außenwelt viel davon erfährt. Er hat eine ganze Reihe von Kompositionen unverkennbarer Eigenart geschaffen, und seine Gemahlin muß stets die erste Kritik an ihnen ausüben. —

Aus der Parteibewegung.

Partei-Prese. Genosse Friedrich Stampfer ist am Sonnabend aus der Redaktion der Leipziger Volkszeitung ausgeschieden. —

Abchied von der Märzfeier nimmt der „Wahre Jacob“ in seiner letzten Nummer. Er schließt seinen Märzartikel mit folgenden Worten:

„Mit diesen Betrachtungen scheiden wir von der Märzherbe von 1848 für immer. Wir haben nun zur Genüge die Erinnerung an jene große Zeit gepflegt und gewekt. Denn was vergangen, kehrt nicht wieder. Über ging es leuchtend nieder, Leuchtet's lange noch zurück!“

Die Erhebung des deutschen Volkes von 1848 leuchtet durch die Weltgeschichte. Wir aber wenden uns dem großen Klassenkampf der Gegenwart zu, den Aufgaben der neuen Zeit, die unsre Kräfte erfordern und denen ihr Recht werden muß.“

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zur Schneiderbewegung. In Nürnberg ist der geplante Streik bei der Filiale der Münchener Firma Bölsch hinausgeschoben, weil in München noch Verhandlungen gepflogen werden. — In Ulm haben einige Meister trotz des

Feuilleton.

Das Vergessen?

Elfaß-Bohringen 1877—1900.

Roman von Th. Cahn und A. Forest.

Aus dem französischen überetzt von Suzanne Brantigan-Romane.

(69. Fortsetzung.)

Als die Tochter vor ihrem Vater stand, zögerte sie einen kurzen Augenblick. Sie hatte ihn so lange nicht wieder gesehen, daß sie diesen gebrocheneren Greis nun kaum erkannte und über die großen Veränderungen, die mit ihm vorgegangen waren, erschraf. Doch er presste in stummer Bitte beide Arme weit nach ihr aus. Da fürzte sie zu seinen Knien und schloß sie lange.

Als die beiden endlich Wiederbereinigten die ersten Küsse gewechselt und sich ausgeweint hatten, rief Luise ihre Kinder.

„Vater, hier sind Michel und Auguste, meine Aeltesten, das ist Laura, — sie trägt den Namen meiner Mutter, — und hier Franz, mein Jüngster.“

Stodmann lächelte matt, und aufs neue verschleierte sich sein Blick.

„Ich kenne sie ein wenig . . . ich bin ihnen oft nachgegangen, um sie . . . von weitem . . . zu sehen.“

Er küßte seine Enkel mit innigster Zärtlichkeit, als wolle er die ganze Liebe nachholen, die ihm so lange gefehlt, er gab sich seinem neugefundenen Glück voll hin, denn endlich fühlte er sich ganz von jedem feindseligen Gedanken befreit.

Als die Ergriffenheit des ersten Wiedersehens sich etwas gelegt hatte, unterhielt sich Stodmann lange, ruhig, väterlich mit Luise, als hätten die Jahre der Trennung nicht beinahe ein Drittel seines Lebens ausgemacht, und als käme seine Tochter von einer Reise zurück. Er sprach keinen Tadel aus, keinen Vorwurf, und eben so wenig fand er ein Wort der Bergehung, des Vergessens. Wozu auch? Herzliche Ver-

gebung, volles Vergessen waren ja aus der Offenheit seines Blickes, aus dem gültigen Ton seiner Stimme, aus der Freudigkeit seines ganzen Wesens deutlich herauszulefen. Es war vollkommen unnötig, das Glück der Versöhnung, die jetzt dem Vater ganz selbstverständlich und einfach vorlag, durch theatralische Segenswünsche zu verderben. Eine einzige leise Störung nur machte sich noch fühlbar: Stodmann war von einer merkwürdigen Scheu erfaßt worden und wagte noch nicht, nach seinem Schwiegerjohn zu fragen. Auch Luise vermied jeden Hinweis auf ihren Mann, und der Tag verging, ohne daß der Name des Majors ausgesprochen worden wäre.

Am Nachmittage spielten Laura und Franz beim Lehnstuhl ihres Großvaters. Sowohl die Schalkhaftigkeit und die Klugheit der Kleinen, als auch ihre kindlichen Bemerkungen, die sie bald in französischer, bald in deutscher Sprache machten, entzückten und belustigten den alten Elfaßer.

Er rief:

„Franz! Franz!“

Der Junge sprang herzu.

„Sage mir,“ fragte der Großvater, der wieder auf seine alten Gedanken zurückkam und durch diese Erfundigung gar manches zu erraten suchte, „sag mir, welches Land Du lieber hast, Frankreich oder Deutschland?“

Das Kind öffnete groß die Augen. Diese Frage erschien ihm wunderbar. Es antwortete zögernd:

„Ich habe lieber alle zwei!“

Und es ging wieder zu einem Blumenstrauß zurück, den es zum Zeitvertreib mit einer kleinen Gießkanne begoß.

Stodmann lächelte etwas betrübt.

Bald fand Luise, daß ihre Jüngsten, die von der Reise aufgeregt und verstimmt waren, zu viel Lärm vollführten. Ihre Wärterin holte sie, um sie ein wenig schlafen zu lassen.

Als sie fort waren, schloß Stodmann die Augen. Luise blieb still.

Und langsam sah der Greis, wie sein ganzes Leben sich vor seinem inneren Bilde entrollte, er schaute seine einstigen Hoffnungen, seine Schwächen, seinen Zorn und dann die gegenwärtige Stunde.

Aus dem geöffneten Fenster hörte man die Stimme des elässischen Kindermähdchens, wie sie, um die Kleinen einzuschlafen, ihnen das uralte Volkslied ausflüsterte:

Schloß, Kindele, schloß,
Uf de Matte waibe d'Schoß,
Hinter'm Hüß die Dammle,
Schloß, dii goldigs Ängle,
Schloß, Kindele, schloß.

Und weiter noch:

Schloß, Kindele, schloß,
Di Vater hietet d'Schoß,
Die Mlietter schettel's Dammle,
Und's fällt herab e Trammle,
Schloß, Kindele, schloß.

Und Stodmann horchte hin. Seine Augenlider blieben immer noch geschlossen. Seine Seele erschauerte beim Klang der Volksmelodie. Er fragte sich, ob er nicht träume, ob eine wirklich lebendige Stimme den elässischen Volksgefang erklingen ließ, ob dieses Lied nicht für ihn gesungen würde, für ihn, der wieder zum Kleinen Kinde geworden und Glück und selige Träume und Liebe und Zärtlichkeit wieder besaß. Und bald neigte er das Haupt und schloß leise ein. Um ihn herum war tiefe Ruhe, in seinem Herzen süßer Friede.

Luise erhob sich, ordnete sanft das Kissen und zog die Heisebede über die abgemagerten Hüfte des Kranken. Dann setzte sie sich wieder auf den Stuhl in seiner Nähe, und unbeweglich, ohne ihren schlummernden Vater aus den Augen zu lassen, durchlebte auch sie noch einmal in stillem inneren Schauen ihre längst vergangenen Freuden und Leiden, die Hoffnungen ihrer Jugend, den Tod ihrer Mutter und ihrer Schwester. So wartete sie, bis ihr Vater aufwachte.

Es war das letzte Mal gewesen, daß Stodmann das Bett verlassen konnte. Die heftige Erschütterung des Wiedersehens mit seiner Tochter verschlimmerte seinen Zustand, und der Arzt zeigte sich immer ängstlicher. Luise, die auf jeden leinsten Wunsch ihres Vaters aufmerksam lauschte, verbrachte ganze Tage am Krankenlager und betrat in jedem Wort, in jeder Bewegung das wohlthuende, beruhigende herzhafte Gegenkommen der echten Treue.

(Fortsetzung folgt.)

Für das 2. Quartal 1902

nehmen
alle Postämter, die Buchhandlung Volksstimme und die Kolporteur
Bestellungen entgegen.

Um Störungen im Bezuge zu vermeiden, empfiehlt es sich, die

Magdeburger Volksstimme

so frühzeitig als möglich zu bestellen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. März 1902.

Volksversammlung im „Luisenpark“.

Trotz Palmsonntag und stürmenden Regens hatten sich am Sonntag um 3 Uhr die weiten Räume des Establishments mit einer erwartungsvollen Menge, größtenteils aus Frauen und Männern des arbeitenden Volkes bestehend, gefüllt, die teilweise weite Wege, ja sogar eine Eisenbahnfahrt nicht scheuten, um den auf Grund seiner Ueberzeugung aus dem Pastoratstand ausgeschlossenen Genossen Paul Schürer kennen zu lernen. Leider sollte die Versammlung in dieser Erwartung enttäuscht werden. Bereits am Sonnabend nachmittag erhielt Genosse Pistorius vom Genossen Göhre eine Depesche, worin dieser mitteilte, daß er erkrankt sei, daß er aber doch am Sonntag kommen wollte. Leider traf aber am Sonntag nachmittag 3 Uhr im „Luisenpark“ eine weitere Depesche aus Brandenburg ein, worin Genosse Göhre mitteilte, daß er infolge eines Ohnmachtsanfalles die Fahrt nach Magdeburg in Brandenburg leider habe unterbrechen müssen und daß er deshalb am Erscheinen verhindert sei.

Da gab es denn allerdings bei Verlesung der Depeschen hier und da lange Gesichter; aber es rührte sich doch niemand vom Platze, als Genosse Haupt ankündigte, daß an Stelle Göhres Genosse Heinrich Schulz das angekündigte Referat halten würde. In 1 1/2 stündiger Rede erörterte Redner unter größter Aufmerksamkeit die politische Lage, den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen über den Zolltarif und die Haltung der einzelnen Parteien zu dieser Frage.

Genosse Schulz führte etwa folgendes aus:

Die Unsicherheit über die Zukunft der Handelsverträge sei heute größer, denn zuvor; daher sei die Reserve, die sich die übrigen Mächte Deutschlands gegenüber auferlegten, wohl verständlich. Die Reise des Prinzen Heinrich nach Amerika habe den unausgesprochenen Zweck gehabt, die amerikanischen Antipathien gegen Deutschland zu beseitigen. Wilton und Michthosen erschöpften sich in Liebenswürdigkeiten gegenüber England. Der Dreieckspakt auf dem letzten Woche, da Österreich sowohl wie Italien sich durch den geplanten Zolltarif höchst unglücklich vor den Kopf gestoßen fühlten. Ueber dieses Faktum können ichöne Worte und platonische Liebesbetenerungen nicht hinweghelfen. Redner ging dann auf die Zollsituation im Innern ein. Jahrelang hat die Regierung das Material zu dem geplanten Zolltarif herbeigeschleppt; vom Reichstage verlangt man aber, daß er in einigen Monaten denselben unter Dach und Fach bringe. Der Reichstag werde sich aber auch Zeit nehmen; so viel sieh jedenfalls fest, daß die nächsten Reichstagswahlen sich unter der Parole des Zolltarifs vollziehen würden. Mit dieser Wahlsparole könnten aber die Arbeiter sehr zufrieden sein. Redner schildert nun in eingehender Weise die moderne agrarische Entwicklung, die zur Begründung des Bundes der Landwirte führte, sowie die Entwicklung und Veränderung der politischen Parteigruppierung durch die Agitation des Bundes der Landwirte. Das Produkt dieser jahrelangen Agitation sei der Zolltarif, der den Agrariern enorme Reichthümer unverdienterweise in den Schoß werfen würde. Dagegen würden die Arbeiter durch den Zolltarif schwer belastet werden, sowohl in ihrer Eigenschaft als Produzenten wie als Konsumenten. Mit Händen und Füßen müßten wir uns deshalb dagegen wehren, daß dieser Wuchertarif Gesetz wird. So lange es ein Junkertum giebt, so lange hat es sich stets auf Seiten der Reaktion befunden. Die endgültige Entscheidung werde sich deshalb auch bei der Schlappheit des deutschen Bürgertums zwischen Junkertum und Arbeiterchaft vollziehen. Eine wichtige Etappe in diesem Entscheidungskampf zwischen Sozialdemokratie und Junkertum bilde dieser Streit um den Zolltarif. Die volkfeindlichen Junker dürfen nicht siegen, wenn der Fortschritt des deutschen Volkes nicht in Frage gestellt werden soll, deshalb bleibe unsere Parole, ob mit oder ohne Reichstagsauflösung: „Nieder mit dem Brotwucher, nieder mit der Wuchertarife!“ — Stillmüthiger Beifall wurde dem Redner zu teil.

Nach einer längeren Pause verließ Genosse Markwald eine Resolution, die er in längerer Rede begründete. Er protestiert besonders gegen die Erhöhung der Ausgaben für maritime Zwecke sowie gegen die Zurückbehaltung der von den Deutschen in Peking weggenommenen astronomischen Instrumente der Pekinger Sternwarte. Hierauf ergreift Genosse Wolf das Wort, um in nachdrücklicher Weise die Anwesenden aufzufordern, mehr als bisher sich der politischen und gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen, sowie mehr für die Arbeiterpresse einzutreten. Dasselbe verlangen in wirkungsvollen Reden die Genossen Burkhardt und Harbaum. Nachdem noch Genosse Schulz den inneren Gegenstand, der zwischen der sozialistischen Presse und der bürgerlichen resp. unparteiischen Presse besteht, beleuchtet hatte, wurde die nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

Die am 23. März im „Luisenpark“ in Magdeburg versammelten Männer und Frauen stimmen dem Referenten, Genossen Schulz, zu und protestieren gegen den von der Reichsregierung im Reichstage eingebrachten Zolltarif und gegen die gesamte Reaktion, wie sie sich in der Kolonial- und Marinepolitik, sowie in dem Militarismus

kenntzeichnet. — Die Versammelten erklären, daß nur der Sieg der Sozialdemokratie die Pläne der Reaktion gründlich vereiteln kann.

Nach einem kernigen Schlusswort des Vorsitzenden, Genossen Haupt, wurde die Versammlung mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. —

Die Wählerklassen nach Prozenten.

Nach dem bestehenden Dreiklassen-Wahlrecht gehören bei den Stadtverordneten-Wahlen zur ersten Abteilung 1,1 und zur zweiten Abteilung 10,1 Prozent der Wahlberechtigten. Nach dem von einigen Stadtverordneten angestrebten Zwölfstufensystem würden 1,2 Prozent zur ersten Klasse und 7,5 Prozent zur zweiten Klasse gerechnet werden. — Nach der Magistratsvorlage würden 0,9 Prozent die erste und 7,2 Prozent die zweite Abteilung bilden.

Also daß unter 100 Wählern noch keine 12 die doppelt so große Macht haben, wie der Rest von „nur“ 88 erscheint dem Magistrat zu „demokratisch“; es sollen schon unter 100 8 bis höchstens 9 die Stadt diktatorisch beherrschen. 91 Wähler sollen sich von 9 majorisieren lassen; das ist die „Gerechtigkeit“ des Magdeburger Magistrats. —

„Rabattunwesen“.

Wer für drei Mark Honigkuchen kauft und darauf eine Mark Rabatt erhält, dem wird der Kuchen, der allenfalls drei Mark wert ist, für vier Mark angerechnet, worauf dann eine Mark vergütet wird; wer ein Liter Milch kauft und noch ein viertel Liter „drauf“ erhält, hat gewöhnlich vier viertel Liter Milch und ein viertel Liter Wasser erstanden; und wer sich freit, beim Kauf von einem Pfund Butter für eine Mark und zwanzig Pfennig auch noch eine Rabattnote über 10 Pfennig mitzubekommen, hat, wie Gerichtsverhandlungen erwiesen haben, nicht selten ein Pfund Margarine im Werte von 70 Pfennig in der Tasche; und ein Kilo Kaffee mit Sparmarke wiegt häufig leichter als ein Kilo Kaffee ohne Sparmarke.

Es wäre aber falsch, wollte man annehmen, daß der Kaufmann den Gewinn einstreicht; den muß er an die Gründer und Leiter der Rabattparvereine abführen, indem er von diesen die in seinem Geschäft vorausgabten Rabattnoten gegen bares Geld erwerben muß. Die Leiter dieser Vereine sind meist arbeitsscheue Personen, die sich mühelos eine ergiebige Einnahmequelle verschaffen, oder politische Agitatoren, denen die Partei eine solche Einkunft zuweist. Sie erhalten ein Jahresgehalt von 3- bis 4000 Mark, außerdem Tantiemen, deren Höhe sich der Kenntnis weiterer Kreise entzieht. . .

Die Gewerbetreibenden in solchen von einer vollständig irrigen Sparmanie durchsehten Stadtteilen sind sehr übel dran. Entweder macht so ein kleiner Händler sich selbst dem Verein durch seinen tributpflichtig, oder er muß mit verdrängten Armen sehen, wie das Publikum zu seinem Nachbar zur Linken und Rechten läuft und ihn, trotzdem er reelle und billige Ware führt, meidet. Man hat es in den Kreisen dieser Gewerbetreibenden schon mit verschiedenen Mitteln der Abwehr versucht. . . Die Steuerbehörde verweigert, als man sie zu einer hohen Besteuerung der Rabattparvereine veranlassen wollte. Als weiteres Gegenmittel haben Gewerbetreibende selbst Gegenrabattparvereine gegründet und erst vor einigen Tagen ging die Nachricht von einer neuen derartigen Gründung im Norden durch die Blätter. Auch im Osten Berlins wird ein ähnliches Unternehmen geplant. Ein solches Vorgehen kann grundsätzlich nicht gebilligt werden; es läuft darauf hinaus, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben.

Die Selbsthilfe reicht vielmehr nicht mehr aus, hier Abhilfe zu schaffen. Der Staat muß eingreifen, er darf sich seiner Pflicht, den realen Gewerbestand vor der Ausbeutung durch einige wenige wirtschaftlich schädliche Personen zu schützen, nicht länger entziehen. Der Weg, auf dem der Schutz gewährt werden kann, ist auch gangbar und sicher zum Ziele führend.

Sobald die Rabattparvereine unter das Wirtschaftsgesetz gebracht und dadurch der öffentlichen Kontrolle unterstellt werden, sobald dieses Gesetz dahin abgeändert wird, daß die Vorstandsmitglieder derartiger Vereine keinerlei direkte oder indirekte Entscheidung für ihr Amt erhalten dürfen, fällt für diese Herren jeder Reiz an der Bekleidung ihrer Posten fort und damit fallen die Rabattparvereine, zum Segen der Gewerbetreibenden, zum Segen des kaufenden Publikums. —

Diese sehr interessanten Ausführungen, die in der schärfsten Weise gegen die hier auch in Magdeburg im Schwange befindlichen Rabattparvereine Stellung nehmen, befinden sich — und das ist der Humor davon — in einem Leitartikel des Berliner antisemitischen Hauptorgans, der „Staatsbürgerzeitung“ vom Donnerstag, den 20. März.

Da dies ganze Rabattparvereinswesen von antisemitisch oder antisemitelnden Herren ausgeht, so werden sie sich die obige Lektion ihres bewährten Parteiblattes hoffentlich hinter den Spiegel stecken. —

— Die städtische Gartenverwaltung beschäftigte nach der amtlichen Statistik 237 Arbeiter und 44 Arbeiterinnen. Die weiblichen Arbeitskräfte werden fast ausschließlich mit dem erbarmungslosen Hungerlohn von 1 Mark 30 Pfennig pro Tag — 7 Mark 80 Pfennig pro Woche — bedacht; nur vier von den unglücklichen Geschöpfen erzielen einen etwas höheren Lohn, der aber wie über 2 Mark 50 Pfennig pro Tag hinausgeht. Auch von dem männlichen Arbeiterpersonal werden 53 mit Löhnen bis zu 2 Mark 50 Pfennig liebevoll bedacht. 179 unter diesen Arbeitern — das sind drei Viertel der von der Gartenverwaltung beschäftigten Männer — haben einen Lohn von 2 Mark 51 Pfennig bis 3 Mark. Von diesen 179 sind 110 ungelernete Arbeiter, ferner 62 Gärtner, 1 Zimmermann, 2 Wächter, 1 Hilfsaufseher und 3 Arbeiter. Nur 4 der in der Gartenverwaltung Beschäftigten verdienen 3 Mark 1 Pfennig bis 3 Mark 50 Pfennig pro Tag und ein einziger 4 Mark 1 Pfennig bis 5 Mark. In

allen städtischen Betrieben ergibt sich also dasselbe Bild der denkbar kärglichsten Besoldung für rastlose Arbeit. —

— Zur Eingemeindungsfrage. Die Gemeinde Fernerleben ist von der Stadt Magdeburg ersucht worden, den Eingemeindungstermin vom 1. April bis auf den 1. Juni d. J. ausdehnen zu wollen, damit auch die Landgemeinde Salke schlüssig werden könne. Westehusen hat dem Antrag zugestimmt. In Fernerleben wird über diese Angelegenheit in der nächsten Gemeindevertreterversammlung beraten werden. Hoffentlich kommt die Eingemeindung nun endlich zustande. —

— Kein Freund des Invaliditätsversicherungsgesetzes ist der hiesige Landwirt Diekmann. In seinem Felde in der Harsdorferstraße beschäftigte dieser Agrarier häufig Arbeiter, die nur einen Tag bei ihm tätig waren. So wurden z. B. am 20. d. M. Leute bei ihm beschäftigt, für die dieser Herr keine Marke kauft, seine Handlungsweise also nicht mit dem Gesetz in Einklang brachte. Sollte die Not der Landwirtschaft schon so weit fortgeschritten sein, daß Herr Diekmann nicht einmal das Geld für die Marke erübrigen kann?

Derselbe Herr hat einem Arbeiter den diesem zustehenden Lohn ganz, einem anderen zum Teil vorenthalten, so daß die Bedauernswerten, die leider unter der Gefinde-Ordnung stehen, sehen müssen, mit Hilfe der Polizei und eventuell des Amtsgerichts zu ihrem Recht zu kommen. Wenig auffallend ist es unter diesen Umständen, daß Herr Diekmann ständig mit seinem Personal wechselt; der Vermiste hat das Unglück, trotz der Arbeitslosigkeit keine geeigneten Arbeiter zu finden. Hoffentlich wird bald die Freizügigkeit abgeschafft, damit solcher „Leutenot“ gesteuert werden kann. —

— Die Dampfbootfahrten Strombrücke—Salzquelle werden seitens der Herren Emil Nordt und Gustav Köhling jetzt wieder aufgenommen. Vorläufig bleibt der Verkehr noch auf die Sonn- und Festtage beschränkt. —

— Aus dem Bureau des Stadt-Theaters wird uns geschrieben: Das Motto, welches über die Schilderung der Handlung in dem neuen Blumenthal'schen Lustspiel „Fee Caprice“ gesetzt werden konnte, wird von einer der Hauptfiguren, dem Baron Volgar, am Ende des 2. Aktes ausgesprochen:

„Bei einem Hausfreund giebt's oft keinen Retter,
Doch ihrer zwei sind ein Geschenk der Götter!“
Graf Cornel muß einer Reise wegen sein fast romantisch angehauchtes Weibchen Marion für lange Zeit allein lassen, in den Händen eines melancholisch-poetischen Hausfreundes. Auf den Rat seines weisen, weltklugen Freundes Volgar schießt er sich durch einen zweiten Hausfreund, einen Geden, der sich an die Fersen des anderen heftet, sich selbst aber in seinem eigenmächtigen Freundschaftsdienst unmöglich macht. Eine Fülle geistvoller, scharf gefühlvoller Sätze sind über das graziöse Werk verstreut, dessen behende Satire durch Liebenswürdigkeit und Wohlklang gemildert sind. Die einaktige komische Oper „Reklame“, welche mit „Fee Caprice“ am Dienstag zur Erkauführung kommt, führt uns in ein amerikanisches Heiratsbureau, das seinen großen Verkauf einem Trick des Heiratsvermittlers sans façon verdankt. Wenn die gewonnenen Paare beim Unterzeichnen des Ehevertrages wankelmütig werden wollen, läßt er ein Reklame-Ghepar erscheinen, dessen glückliches Familienleben alle zur Ehe begeistert. In unserem Falle aber verjagt der Trick. Das Reklame-Ghepar gerät in Streit und alles droht zusammenzubröckeln. Wie der Knoten sich löst, soll die Aufführung selbst zeigen. —

Provinz und Umgegend.

hz. Beyendorf, 22. März. (Stimmungs bild von der Gemeindevahl.) Wie wir berichteten, wurde am 21. d. M. unser Genosse Dochow gewählt. Der Sieg der Arbeiterklasse ist um so höher anzuschlagen, als die Wahl um 2 Uhr nachmittags von statuen ging. Pünktlich eröffnete der Ortsvorsteher die Wahl, und machte die Anwesenden auf die bei der Wahlhandlung in Betracht kommenden Paragraphen aufmerksam. Hierauf sollte die Wahl vor sich gehen, doch ach, es sollte anders kommen. Kaum hatte der Ortsvorsteher geendet, da nahm einer von den Wählern das Wort und forderte den Herrn Ortsvorsteher auf, doch einmal vorzulesen, wer eigentlich wahlberechtigt sei. Auch das wurde bereitwilligst erfüllt; hierauf betonte er, daß Herr Schmidt-Westehüsen laut §§ 7 und 45 der L.-G.-O. das Recht abgesprochen werden müsse, Gemeindevorteer in Beyendorf zu sein. Dieser Herr sei stimmberechtigt, könne aber niemals Gemeindeglieder sein; auch wurde festgestellt, daß die Wahl des Herrn Robert Schmidt auf ganz ungesetzlichem Wege vorgenommen worden sei.

Herr Paul Schmidt-Westehüsen, jetzt Reichstagsabgeordneter im Kreise Wangleben, war nämlich zu gleicher Zeit in Beyendorf in die Gemeindevertretung und zwar in der ersten Klasse gewählt worden. Dieser Volksvertreter hatte nun im vorigen Jahre auf Grund des § 65 Abs. 2 der Landgemeindevordnung sein Mandat niedergelegt, worauf sein Bruder Robert Schmidt dasselbe übernahm, ohne daß eine Wahl stattgefunden hat.

Der Herr Ortsvorsteher suchte verschiedene Entschuldigungsgründe geltend zu machen, worauf ein Wähler der dritten Klasse den Herrn Ortsvorsteher höflich ersuchte, doch die Cigarre aus dem Munde zu nehmen, wenn solche wichtigen Dinge verhandelt würden.

Liebenswürdig verzichtete der Herr Ortsvorsteher auf den hohen Genuß des Rauchens, so daß die Wahlhandlung nunmehr vor sich gehen konnte. Bemerkenswert ist noch, daß die beiden ersten Klassen sehr schwach vertreten waren, nämlich nur durch drei Herren. Die Herren, welche sich nicht beteiligten, bewiesen dadurch — wie einer unserer Genossen sich treffend ausdrückte — daß ihnen das Wohl der

Gemeinde am Herzen liegt. Als die Wahlen bereits begonnen hatten, erschienen auch die beiden Herren Schmidt, der Volkstribun und sein Herr Bruder, doch als die beiden Herren die Situation überschaut hatten, machten sie schleunigst kehrt. Es war ein amüsanter Anblick, wie der große Politiker („M. d. N.“) mit dem armen Lohgerber, dem die Felle fortgeschwommen sind. —

Biederitz, 22. März. (Ein Amtsvorsteher als Gemeindevertreter.) In der Operette „Der Mitabo“ ist eine der Hauptpersonen Konki-Buh, der alle in Tollo nur denkbaren Kleiner, sogar die miteinander unversärbaren, in seiner Person vereinigt. An diese Operettenfigur erinnert die Tatsache, daß Herr Wilhelm Heinrichs, vielfacher Millionär und Posthalter, sich seitens der Wähler erster Abteilung in die Gemeindevertretung von Biederitz hat wählen lassen, obwohl er gleichzeitig Amtsvorsteher desselben Ortes ist. Zur ersten Klasse gehörten nur zwei Wähler, zu denen der Amtsvorsteher gehört, und in anerkannter Solidaritätsgefühl wählten sich die beiden Herren gegenseitig. Nach § 58 Nr. 1 der Landgemeinde-Ordnung ist es freilich nicht zulässig, daß ein Amtsvorsteher Gemeindevertreter wird; denn nicht wählbar sind „diejenigen Beamten, durch welche die Aufsicht des Staates über die Gemeinden ausgeübt wird“. Diese Aufsicht übt aber der Amtsvorsteher in diesen Fällen aus, wie die §§ 84, 85, 90, 91 und 139 der „Landgemeinde-Ordnung“ ergeben. Da aber durch die einstimmige Wahl bewiesen ist, in wie hohem Grade Herr Heinrichs das Vertrauen seiner Mitbürger besitzt, dürfte vielleicht in diesem Falle aus Billigkeitsgründen von der Zurechnung der gesetzlichen Bestimmungen Abstand genommen werden. —

km. Fernerleben, 22. März. (Die Gemeindevertretung) wird sich in ihrer nächsten Sitzung, am Mittwoch, den 26. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, mit der Frage zu befassen haben, ob es angebracht ist, den neulichen Beschluß auf Anstellung eines besoldeten Gemeindevorstehers aufrecht zu erhalten. Die Notwendigkeit dieser Anstellung wird allseitig anerkannt, doch sind Zweifel entstanden, ob die Eingemeindung dadurch nicht verhindert wird, weil ein besoldeter Gemeindevorsteher von Magdeburg übernommen oder abgefunden werden müßte. — In derselben Sitzung wird auch der Gemeindehaushalt für 1902 festgesetzt werden.

Rothensee, 21. März. (Sieg bei der Gemeindevorwahl.) Bei der Gemeindevorwahl der dritten Klasse wurden 38 Stimmen abgegeben; davon erhielt Genosse R. Braun 22 Stimmen, während sich die 16 gegnerischen auf vier Kandidaten verteilten. Genosse B. ist somit gewählt.

r. Burg, 23. März. (In der öffentlichen Turnerverammlung), welche am letzten Mittwoch hier stattfand, sprach Herr R. Koppisch-Berlin. Zu der Versammlung waren auch die hiesigen vier, zur deutschen Turnerschaft gehörigen Vereine brieflich eingeladen worden. Doch von diesen, insgesamt 300—400 Mitglieder zählenden Vereinen waren, trotzdem ihnen Anbeschränkte Redezeit zugesichert war, ganze 6—8 Mann erschienen, ein neuer Beweis, daß die Vereinsleitungen keinen Wert auf die Ausbildung ihrer Vereinsbrüder über turnerwissenschaftliche Fragen legen. Und das thun sie wohl mit gutem Grund, denn sonst würden die Turner nicht mehr die willenslosen Werkzeuge sein, die bei allen Festlichkeiten, die mit der Turnerei nichts zu thun haben, als Staffage dienen, nur um anderen maßlose Ehrjucht zu beweisen. Wann werden endlich die Arbeiter in diesen Vereinen einsehen lernen, daß sie nicht dorthin gehören, wo man in die Satzungen Paragraphen aufgenommen hat, die nur dazu dienen, den Verein nach oben hin beliebt zu machen, die es einem ehrlich denkenden Arbeiter unmöglich machen, dort Mitglied zu bleiben, sondern daß sie dorthin gehören, wo man mit ihnen denkt und fühlt, wo die vollste Gleichberechtigung aller herrscht, nämlich im hiesigen Arbeiterturnverein, der „Freien Turnerschaft Burg“. —

Halberstadt, 22. März. (Schülervorstellung.) Die Stadtverordnetenversammlung hat am Dienstag beschlossen, den Betrag von 170 Mark für eine Schülervorstellung des „Wilhelm Tell“ zu bewilligen. Der Theaterdirektor Höpfer hat sich bereit erklärt, eine solche Vorstellung zu veranstalten. Wann wird sich endlich Magdeburg bereit erklären, dem guten Beispiel zu folgen? —

Fersleben, 23. März. (Gefährliches Spielzeug.) In der Nähe unseres Ortes kam ein neunjähriger Knabe aus Samswegen, Sohn einer Witwe, in entsetzlicher Weise ums Leben. Ein ziemlich erwachsener Bursche aus Fersleben spielte mit einer der auf dem Lande so beliebten Schleudern, aus welcher ein Stein so augenfällig herausfiel, daß dem gerade vorübergehenden Kleinen der Hinterkopf zertrümmert wurde. Der Junge ist noch an demselben Tage im Bolwirtschatter Krankenhaus gestorben. Die Eltern und die Polizei sollten dem Unfug des Schleuderspiels ein Ende machen, damit solche Unglücksfälle sich nicht wiederholen. —

Quedlinburg, 23. März. (Zum Konkurs des Eichenhüttenwerkes Quedlinburg.) Die eigentlichen Ursachen des Konkurses des Eichenwerkes hat die „Halberstädter Volkszeitung“ zwar schon ein Jahr vor Eintritt desselben veröffentlicht; es ist selbstverständlich, daß dem Banquier Frank daran gelegen sein muß, das fragliche Grundstück wieder billig zu ersteigern; aber die eigentliche Veranlassung zur Konkurs-Eröffnung lag immer noch nicht vor und so mußte denn nachgeholt werden; es galt ja das Glück des Hauses Reichensbach u. Co. und seines Oberhauptes, des Herrn Simon Frank, zu verbessern und da durfte man heimliche Bedenken nicht obwalten lassen.

Direktor Gramatke, — den das Eisenwerk eines Tages gefehrig entlassen hatte — hat seinen Prozeß auf Zahlung seines Gehaltes inzwischen in erster Instanz gewonnen. Der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan und — auf das Versprechen hin, Direktor zu werden — sein Vermögen für Aktien des Wertes hergegeben; die um Frank mögen für Aktien des Wertes hergegeben; die um Frank schoben ihn dann schleunigst ab; sie hatten sein Geld und glaubten ihn nunmehr schleunigst loswerden zu können.

Die „Quedlinburger Zeitung“ erzählt nun, „wie man“ — wer dieser „man“ ist, ist klar — „ihre mitteile, sind die Ursachen des Konkurses in dem Ausfall des Prozesses des Herrn Gramatke zu suchen. Diesem wurden 5000 Mark Gehalt auf 5 Jahre zugesprochen. Die sonstigen Verbindlichkeiten hätten wohl nicht Anlaß zu dem Konkurs gegeben können.“

„Die sonstigen Verbindlichkeiten“ ebenso wenig wie der Prozeß Gramatke. Die ganze Sache war eben von vornherein auf den Konkurs zugesucht; es war einer jener „feinen Verbindungen“, wie sie in anderer Form Herr Simon Frank schon öfter unternommen hat.

Aber noch jetzt würde trotz alledem aus dem „Eisenwerk Quedlinburg“ etwas zu machen sein, wenn die Leitung desselben solchen Leuten anvertraut würde, welche auf das Interesse des Herrn Simon Frank an dem Ruin des von ihm gegründeten Eisenwerkes keine Rücksicht nehmen.

Nach den Büchern hat das Werk 103 944 Mk. 50 Pfg. Schulden; nämlich

Forderungen der Firma	
Reichensbach u. Co.	90 000,— Mk.
des Herrn Gramatke	6 297,— „
des Maurermeisters Timpe	7 000,— „
Kleinere Forderungen	647,50 „
Sa. 103 944,50 Mk.	

Von den 90 000 Mark der „Forderungen“ der Firma Reichensbach u. Co. gehen aber 47 500 Mark ab. Das Kapital für von einem Dr. Gembicki gezeichnete Aktien in Höhe von 22 500 Mark hat nämlich die Firma seiner Zeit der Gesellschaft vorgeschossen, inzwischen aber durch Vertrag mit diesem Dr. G. vereinbart, daß sie bereit ist, das fragliche Kapital zu bezahlen. Weitere 25 000 Mark, die das Haus Reichensbach dem Eisenwerk seiner Zeit geliehen hat, sind inzwischen längst auf die Hypothek in Höhe von 25 000 Mark übernommen worden. Rechnen wir diese 47 500 Mark ab, so betragen die Schulden nur 56 444 Mark 50 Pfg. Da aber das eingetragene Aktienkapital 150 000 Mark beträgt und auf Grund des Handelsbuches ein Konkursverfahren erst zulässig ist, wenn die Schulden nicht mindestens die Hälfte des Aktienkapitals erreichen, ist die Anmeldung des Konkurses unzulässig gewesen. — Aber freilich Herr Simon Frank bedarf des Konkurses. Hoffentlich sehen sich die Behörden das eigenartige Konkursverfahren des näheren an. Noch kann das „Eisenwerk Quedlinburg“ Arbeiter beschäftigen, wenn endlich gegen die festsamen Mächenschaften gewisser Leute eingeschritten wird. Noch ist es möglich, die kleinen Kapitalisten, welche Aktien haben, davor zu bewahren, der sonderbaren Gründertätigkeit des Herrn Simon Frank vollends zum Opfer zu fallen. — Nach den Fällen Ter Linden, Schmidt-Kassel, Sanden usw. haben die Behörden doch wahrlich Ursache ihr Aufsichtsrecht über das Aktienwesen energisch zur Geltung zu bringen. —

Quedlinburg, 23. März. (Berichtigung.) Herr Oberbürgermeister Wansi erjucht uns um Aufnahme folgender Berichtigung:

Die Beilage zu Nr. 68 der „Volksstimme“ vom 21. März d. J. enthält unter „dt. Quedlinburg, 19. März.“ Angaben, die thatsächlich unrichtig sind.

1. Es ist nicht richtig, daß die Untersuchung festgestellt hat, daß der Tod des Müller durch einen Säbelstich herbeigeführt sei.

Die untersuchenden Aerzte haben vielmehr nur festgestellt, daß die Verletzung des Müller durch den Stich mit einem spitzen Instrumente ausgeführt ist. Dies Instrument „Kann“ ein spitzer Säbel, kann aber auch ein anderes spitzes Instrument (Dolchmesser u. dgl.) gewesen sein.

2. Der unterzeichnete Oberbürgermeister hat in der Stadtverordneten-Versammlung vom 18. d. M. nicht „die Haltung des Oberstaatsanwaltes und des Regierungspräsidenten bedauert.“ Er hat vielmehr die von diesen Herren in der Sache getroffenen Entscheidungen nach Lage der Akten für wohl begründet erachtet und in der Sitzung vom 18. ds. M. nur seinem Bedauern Ausdruck verliehen, daß es nicht möglich gewesen sei, die Angelegenheit in einer öffentlichen Gerichtsitzung zu verhandeln, da von einer solchen öffentlichen Verhandlung wohl nach einer oder der anderen Richtung hin Aufklärung zu erhoffen gewesen wäre.

Wir freuen uns, daß Herr Oberbürgermeister Wansi, von dem wir vor vornherein anerkannten, daß er sich bemüht hat, Licht in die traurige Angelegenheit zu bringen — alles wesentliche ausdrücklich bekräftigt hat, was wir behauptet haben. — Daß bei dem bekannten Vorgang, dem der geistete Müller zum Opfer fiel, keine Zivilisten „spitze Instrumente“ bei sich gehabt haben, etwa gar „Dolchmesser“ oder dergleichen, wird niemand in Abrede stellen. Daß der Herr Oberbürgermeister das subjektive Verhalten des Oberstaatsanwaltes und des Regierungspräsidenten bedauert oder gar getadelt hätte, haben wir nicht behauptet. Daß der Herr Oberbürgermeister aber die von ihm als „nach Lage der Akten“ (!) wohl begründete Haltung, zu der die genannten Herren nach der Auffassung des Herrn Oberbürgermeisters nun mal gezwungen waren, als ein von niemand verschuldetes, beklagenswertes Ereignis bedauert, geht aus der Berichtigung deutlich hervor. Hoffentlich gelingt es noch, Licht in die traurige Angelegenheit zu bringen und den bis jetzt noch völlig unbekanntem Mörder des Müller zur Bestrafung für sein Verbrechen zu bringen. —

Stassfurt, 23. März. (Das Gewerkschaftskartell) beschloß, von der Vornahme einer zweiten Arbeitslosenabteilung

vorläufig Abstand zu nehmen. — Am 13. April soll in der Frage des Bauarbeiterstreiches eine öffentliche Bauarbeiter-Versammlung stattfinden. — Irrend eine Stellung einzunehmen zu dem Projekt der Gründung eines Konsumvereins lehnt das Kartell, als nicht im Bereich seiner Aufgaben liegend, ab. — Als Vorsitzender wird Kollege Neßler, als Schriftführer Kollege Döring und als Sekretär Kollege Wjzorowski gewählt. Nächste Sitzung am 18. April. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Halberstadt auf dem Paulsplan wird in dieser Woche ein Riesenwälsch ausgestellt werden. — Der bei der Phantasiwaren-Firma Ludwig Weber in Erfurt beschäftigte Kaufmann Wiegand wurde jüngst verhaftet, weil er in zahlreichen Fällen die der Wälschschäufung schuldig gemacht hatte. — Die landwirtschaftliche Kreisverwaltung in Gardelegen lehnte eine Resolution zu Gunsten der Einführung der Höfrolle in der Provinz Sachsen ab. — Der mutmaßliche Mörder des Arbeiters Brauhut in Krosau, der Kesselschmied Hüttenrauch, ist auf eine Weidung des Uhrmachers Meinung hin mit einem Genossen in Calbe von der Polizei festgenommen worden, als er die dem Ermordeten gehörige Uhr verkaufen wollte. — Auf der Saale, unfern Halle, in der Nähe der Jahnsbühle, ist eine Gondel mit drei Musikern umgefallen. Zwei von ihnen ertranken. — In Ostern wird in Halle ein eigenes Parlament tagen, nämlich der „Allgemeine deutsch-ägyptische Kongress.“ — Sonnabend morgen hat es um 4 1/2 Uhr in Neudorf in einem Schuppen der Abbrechischen Handschuhfabrik gebrannt. — Auch in Barb hat sich ein Volkschüler gefunden, der 14-jährige Sohn des Müllermeisters Kirchhoff, der das Gardemaß der 1,78 Meter. — Der Steinleger W. K. in Döberitz hat die Wunde mit einer eisernen Schippe derartig auf den Kopf geschlagen, daß die Wunde zugenäht werden mußte. — Feuer entbrach in Halberstadt in der Nacht zum Sonnabend gegen 2 Uhr im Hintergebäude des von der Stadt angekauften Grundstücks Gröberstraße 46 auf bisher noch nicht aufgetrübte Weise. Der Grünwarenhändler Abam, der die unteren Räume in Benutzung hatte, wurde heute morgen wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet, zugleich wurde eine Befragung der Brandstelle vorgenommen. — In der Generalversammlung der Straßenbahngesellschaft in Halberstadt am Freitag wurde der Verkauf der Straßenbahn an die Stadt zum Kartell für die Aktie mit allen gegen eine Stimme genehmigt. — Wegen Herstellung eines Kanal-Anschlusses ist in Halberstadt die Straße „Hinter dem Richtighaufe“ am 24. ds. Mts. für Fuhrwerke und Reiter gesperrt. —

Bereine und Versammlungen.

Bäder.
Am Donnerstag, den 20. d. M., tagte im „Dreitaiferbund“ eine öffentliche Bäderversammlung. Genosse B. a. r. h. Berlin sprach über „Die wirtschaftlichen Interessen der Kleinmeister und der Gesellen“ und erledigte sich seiner Aufgabe in einem circa 3/4 stündigen Referat in vorzüglicher Weise. Er wies auf die ungeheure Lehrlingszucht im Wädergewerbe hin und führte einige Städte an, in welchen diese Zustände am kräftesten hervortreten. Redner meinte, daß es eine der heiligsten Pflichten sei, an der Befestigung solcher Uebelstände mitzuwirken und da dieses eine kleine Schar nicht bewerkstelligen könne, sondern dazu eine Macht geböre, sei es notwendig, daß sich jeder seiner Berufsorganisation, dem Verbande der Bäder Deutschlands, anschließe. Zu der Diskussion meldeten sich unter anderen die Genossen Bacharias und Heeren zum Wort und wies letzterer darauf hin, daß selbst die meisten Kleinmeister mit dem Maximalarbeitsstag zufrieden wären, sich aber zum eigenen Schaden als Werkzeug der größeren willig gebrauchen lassen; das hätten ihm (dem Redner) schon früher einige Meister selbst erklärt. Ueber „Unseren Arbeitsnachweis“ erhielt Genosse Heeren das Wort und giebt bekannt, daß von der hiesigen Zahlstelle des Verbandes der Bäder ein Arbeitsnachweis errichtet sei, der von beiden Teilen, Meistern sowie Gesellen, kostenlos in Anspruch genommen werden kann, daß dieser am 1. April d. J. eröffnet wird und sich das Bureau im „Dreitaiferbund“ befindet.
Zum Schluß wurde noch auf das am 1. Osterfesttag im „Dreitaiferbund“ stattfindende und nachmittags 4 1/2 Uhr beginnende Stiftungsfest aufmerksam gemacht. —

Bereine-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pfg.)
Turnverein „Einigkeit“, Dudau. Jeden Dienstag u. Donnerstags abends 8 Uhr Turnübungen im „Thalia“, Dorotheenstr. 14. Damenabteilung Mittwochs 8—10 Uhr daselbst. —
Arbeiter-Turnverein „Angola“, Alte Neustadt. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 1/2 Uhr, in der „Krone“. — 15

Briefkasten.

F. S., Vorne. 1. Wer mehr als eine Pflanzenschaft oder Vormundschaft oder mehr als zwei Gegenverpflichtungen besitzt. 2. Personen, die wegen körperlicher Gebrechen selbst eines Pflegers bedürfen, können ablehnen. 3. Wenn Sie das Ablehnungsrecht vor der Bestellung geltend gemacht haben, nicht. 4. Ihre nachgemessene Gebrechlichkeit. —

Marktberichte.

Magdeburg, 22. März. Weizen, Schirff 163—167 Mk., Sommerweizen 162—166 Mk., Rauhweizen fehl. Roggen 145 bis 148 Mk., je nach Lage der Station bezahlt. Gerste, Landware 150 bis 155 Mk., mittlere Chevaliers und seine Landgerste 160—168 Mk., gute Chevaliers 168—173 Mk. Feinste Qualitäten bleiben über höchste Notiz gestützt, fehlen aber fast ganz. Hafer 158—162 Mk. ab Station gehandelt. Erbsen, Victoria 200—220 Mk. je nach Qualität. Mais nur in runder Ware zu 121—123 Mk. am Markt. Spätere Lieferung etwas billiger. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—24,00 Speisebohnen (weiße) 18,00—35,00. Linfen 19,00—36,00. Kartoffeln 5,50—6,00. Nichtstroh 6,50—7,00. Krummstroh 5,20 bis 6,00. Heu 8,00—9,00. Tynmotheum —. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,96—1,04, von der Keule 1,40—1,60. Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,30—1,50. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30—1,50. Speck (geräucherter) 1,60. Butter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,00—3,60. —

Wasserstände.

	+	bedeutet über —	unter Null.		
Barubitz	21. März	+ 0.84	22. März	+ 1.12	0.2
Brandeis	..	+ 0.82	..	+ 1.10	0.2
Melmit	..	+ 0.60	..	+ 0.80	0.2
Leitmeritz	..	+ 0.51	..	+ 0.68	0.1
Außig	..	+ 1.15	23. ..	—	—
Dresden	..	- 0.34	..	- 0.18	0.1
Torgau	..	+ 1.85	..	+ 1.99	0.1
Wittenberg	..	+ 2.44	..	—	—
Köhlau	..	+ 1.89	..	+ 2.05	0.0
Barby	..	+ 2.39	..	+ 2.50	0.1
Schneebed	..	+ 2.09	..	—	—
Magdeburg	23. ..	+ 2.10	24. ..	+ 2.20	0.1
Tangermünde	22. ..	+ 2.88	23. ..	+ 2.90	0.0
Wittenberge	..	+ 2.50	..	—	—
Dömitz, Pegel	..	+ 1.97	..	+ 1.97	—
Lauenburg	..	+ 2.02	..	+ 2.02	—

„Wie geht's denn dem Papa Du Boisat?“ fragte Rougon, ohne von seiner Arbeit aufzublicken.
„Ach, nur zu gut,“ erwiderte der andere offenherzig. „Seine letzte Haushälterin hat er fortgejagt, weil sie drei Pfund Brot wöchentlich ab. Jetzt hat er zwei geladene Flinten hinter der Thür stehen, und wenn ich ihn besuchen will, muß ich erst über die Hofmauer weg mit ihm unterhandeln.“
Während er so plauderte, hatte sich Du Boisat vorgebeugt und wühlte mit den Fingerringen in der bronzenen Schale, wo noch halb verbrannte Papierteilchen herumlagen. Rougon wurde dies Spiel gewahr und blickte empor. Er hatte seinem früheren Gehilfen, dessen weiße, unregelmäßig stehende Zähne jungen Wolfszähnen glichen, nie recht getraut und bei ihrer früheren gemeinsamen Arbeit immer darauf besonders geachtet, keine ihn bloßstellenden Beweisstücke in seine Hände geraten zu lassen. Deshalb war er, als er ihn jetzt bemüht sah, die unverbrannten gebliebenen Worte zu lesen, eine Handvoll brennender Briefe in die Schale. Du Boisat verstand recht gut, was damit gemeint war. Aber er lächelte und scherzte nur.
„Heut ist groß Reimmachen!“ sagte er leise, dann nahm er eine Papierföhre, benutzte sie als Feuerzange und hielt die Briefe, die nicht weiter brennen wollten, damit ans Licht; Papierfugeln, die zusammengebrückt waren, ließ er in freier Luft verbrennen und die schwülenden Ueberbleibsel schüttelte er auf, wie den flammenden Weingeist einer Kunjchbottle. Strahlende Funken ließen in der Schale umher, eine bläuliche Rauchwolke stieg auf und schwebte langsam zum offenen Fenster hin. Manchmal flackerte das Licht, dann brannte es wieder in gerader, hoher Flamme weiter.
„Ihr Licht sieht wie eine Totenkerze aus!“ sagte Du Boisat und lächelte dabei höhnisch. „Wievoll müssen Sie nicht begraben, armer Freund, wie viel Tote nicht in Äsche berien!“
Rougon wollte antworten, aber ein neuer Lärm im Vorzimmer unterbrach ihn. Merle mußte wieder die Thür verteidigen.
„Delestang, sehen Sie doch 'mal nach, was da vorgeht,“ sagte Rougon, als die Stimmen immer lauter wurden. „Wenn ich mich sehen lasse, kann ich mich nicht mehr reiten.“
Delestang öffnete vorsichtig die Thür und schloß sie hinter sich. Er kratzte aber gleich wieder den Kopf ins Zimmer und flüsterzte:
„Rahn ist es!“
„Ra gut, mag er eintreten,“ sagte Rougon. „Aber bloß er! Verstanden?“
Er rief Merle hinein und wiederholte seinen Befehl.
„Sie müssen verzeihen, lieber Freund,“ wandte er sich an Herrn Rahn, sobald der Diener weg war, „aber ich bin so beschäftigt. . . Sehen Sie sich neben Du Boisat und verhalten Sie sich ganz still; sonst muß ich Euch beide rauswerfen!“

„Der brave Merle hat den „Moniteur“ heute morgen noch nicht gelesen,“ meinte er mit schwachem Lächeln.
Delestang nickte, mußte aber nichts zu erwidern. Er hatte einen herrlichen, wenn auch ganz fahlen Kopf; es war eine jener vorzeitigen Glatzen, die den Frauen gut gefallen. Der nackte Schädel, der die Stirn übermäßig vergrößerte, verlieh ihm den Anschein großer Intelligenz. Sein reifiges, etwas ediges Antlitz erinnerte an die regelmäßigen, nachdenklichen Gesichter, womit Malerphantasten große Staatsmänner zu versehen lieben.
„Merle ist Ihnen sehr treu,“ sagte er schließend und versenkte den Kopf wieder in den Karton, den er eben durchstöberte.
Rougon knüllte eine Hand voll Papier zusammen, zündete sie an der Kerze an und warf sie dann in eine breite Bronzeschale, die in einem Winkel des Schreibtisches stand. Er sah dem Brande zu.
„Lassen Sie die Kartons unten unberührt,“ rief er Delestang zu, „es sind die Akten drin, worin ich mich allein zurechtfinde.“
Während einer guten Viertelstunde setzten beide ihre Arbeit schweigend fort. Es war sehr schön draußen, die Sonne schien durch die drei großen, auf den Quai hinausgehenden Fenster ins Zimmer. Eines stand halb offen; von der Seine her kam zuweilen ein frischer Luftzug herüber und hob die Seidenfransen des Vorhanges. Dann rollte zerkrümeltes Papier, das auf den Teppich geworfen war, mit leisem Knistern weiter.
„Sehen Sie 'mal!“ sagte Delestang und reichte Rougon einen Brief, auf den er eben gestoßen war.
Rougon las ihn und verbrannte ihn ruhig an der Kerze. Es war ein sehr kompromittierender Brief.
Sie plauderten miteinander in abgerissenen Sätzen, brachen jeden Augenblick das Gespräch wieder ab und verschwanden mit ihren Gesichtern in den Papierhaufen. Rougon bedankte sich bei Delestang, daß er ihm helfen gekommen war. Es galt, die schmutzige Wäsche einer fünfjährigen Premierministerjahre zu waschen und dabei konnte er sich allein von seinem „guten Freunde“ unbedenklich helfen lassen. Er hatte ihn in der Assemblée legislative, der gesetzgebenden Versammlung, kennen gelernt, wo er sein beständiger Banknachbar gewesen war. Dort hatte er eine wirkliche Neigung zu dem schönen Manne gefaßt; er fand ihn so hinreißend dumm und höhl und aufgelaufen. „Der verdamnte Delestang wird es noch weit bringen,“ war seine gewöhnliche Redensart, und er sagte das mit ganz überzeugtem Gesicht. Er half ihm vorwärts, seßelte ihn durch die Bande der Dankbarkeit an sich und benutzte ihn wie ein Möbel, worin er alles verschloß, was er nicht bei sich behalten wollte.
„Zu dumm ist man doch! Solchen Papierkram hebt man auf!“ meinte Rougon halb für sich beim Aufziehen einer neuen, überbollen Schublade.
„Hier ist ein Brief von Damenhand,“ sagte Delestang und zwinkerte mit den Augen.

„Wie geht's denn dem Papa Du Boisat?“ fragte Rougon, ohne von seiner Arbeit aufzublicken.
„Ach, nur zu gut,“ erwiderte der andere offenherzig. „Seine letzte Haushälterin hat er fortgejagt, weil sie drei Pfund Brot wöchentlich ab. Jetzt hat er zwei geladene Flinten hinter der Thür stehen, und wenn ich ihn besuchen will, muß ich erst über die Hofmauer weg mit ihm unterhandeln.“
Während er so plauderte, hatte sich Du Boisat vorgebeugt und wühlte mit den Fingerringen in der bronzenen Schale, wo noch halb verbrannte Papierteilchen herumlagen. Rougon wurde dies Spiel gewahr und blickte empor. Er hatte seinem früheren Gehilfen, dessen weiße, unregelmäßig stehende Zähne jungen Wolfszähnen glichen, nie recht getraut und bei ihrer früheren gemeinsamen Arbeit immer darauf besonders geachtet, keine ihn bloßstellenden Beweisstücke in seine Hände geraten zu lassen. Deshalb war er, als er ihn jetzt bemüht sah, die unverbrannten gebliebenen Worte zu lesen, eine Handvoll brennender Briefe in die Schale. Du Boisat verstand recht gut, was damit gemeint war. Aber er lächelte und scherzte nur.
„Heut ist groß Reimmachen!“ sagte er leise, dann nahm er eine Papierföhre, benutzte sie als Feuerzange und hielt die Briefe, die nicht weiter brennen wollten, damit ans Licht; Papierfugeln, die zusammengebrückt waren, ließ er in freier Luft verbrennen und die schwülenden Ueberbleibsel schüttelte er auf, wie den flammenden Weingeist einer Kunjchbottle. Strahlende Funken ließen in der Schale umher, eine bläuliche Rauchwolke stieg auf und schwebte langsam zum offenen Fenster hin. Manchmal flackerte das Licht, dann brannte es wieder in gerader, hoher Flamme weiter.
„Ihr Licht sieht wie eine Totenkerze aus!“ sagte Du Boisat und lächelte dabei höhnisch. „Wievoll müssen Sie nicht begraben, armer Freund, wie viel Tote nicht in Äsche berien!“
Rougon wollte antworten, aber ein neuer Lärm im Vorzimmer unterbrach ihn. Merle mußte wieder die Thür verteidigen.
„Delestang, sehen Sie doch 'mal nach, was da vorgeht,“ sagte Rougon, als die Stimmen immer lauter wurden. „Wenn ich mich sehen lasse, kann ich mich nicht mehr reiten.“
Delestang öffnete vorsichtig die Thür und schloß sie hinter sich. Er kratzte aber gleich wieder den Kopf ins Zimmer und flüsterzte:
„Rahn ist es!“
„Ra gut, mag er eintreten,“ sagte Rougon. „Aber bloß er! Verstanden?“
Er rief Merle hinein und wiederholte seinen Befehl.
„Sie müssen verzeihen, lieber Freund,“ wandte er sich an Herrn Rahn, sobald der Diener weg war, „aber ich bin so beschäftigt. . . Sehen Sie sich neben Du Boisat und verhalten Sie sich ganz still; sonst muß ich Euch beide rauswerfen!“

„Wie geht's denn dem Papa Du Boisat?“ fragte Rougon, ohne von seiner Arbeit aufzublicken.
„Ach, nur zu gut,“ erwiderte der andere offenherzig. „Seine letzte Haushälterin hat er fortgejagt, weil sie drei Pfund Brot wöchentlich ab. Jetzt hat er zwei geladene Flinten hinter der Thür stehen, und wenn ich ihn besuchen will, muß ich erst über die Hofmauer weg mit ihm unterhandeln.“
Während er so plauderte, hatte sich Du Boisat vorgebeugt und wühlte mit den Fingerringen in der bronzenen Schale, wo noch halb verbrannte Papierteilchen herumlagen. Rougon wurde dies Spiel gewahr und blickte empor. Er hatte seinem früheren Gehilfen, dessen weiße, unregelmäßig stehende Zähne jungen Wolfszähnen glichen, nie recht getraut und bei ihrer früheren gemeinsamen Arbeit immer darauf besonders geachtet, keine ihn bloßstellenden Beweisstücke in seine Hände geraten zu lassen. Deshalb war er, als er ihn jetzt bemüht sah, die unverbrannten gebliebenen Worte zu lesen, eine Handvoll brennender Briefe in die Schale. Du Boisat verstand recht gut, was damit gemeint war. Aber er lächelte und scherzte nur.
„Heut ist groß Reimmachen!“ sagte er leise, dann nahm er eine Papierföhre, benutzte sie als Feuerzange und hielt die Briefe, die nicht weiter brennen wollten, damit ans Licht; Papierfugeln, die zusammengebrückt waren, ließ er in freier Luft verbrennen und die schwülenden Ueberbleibsel schüttelte er auf, wie den flammenden Weingeist einer Kunjchbottle. Strahlende Funken ließen in der Schale umher, eine bläuliche Rauchwolke stieg auf und schwebte langsam zum offenen Fenster hin. Manchmal flackerte das Licht, dann brannte es wieder in gerader, hoher Flamme weiter.
„Ihr Licht sieht wie eine Totenkerze aus!“ sagte Du Boisat und lächelte dabei höhnisch. „Wievoll müssen Sie nicht begraben, armer Freund, wie viel Tote nicht in Äsche berien!“
Rougon wollte antworten, aber ein neuer Lärm im Vorzimmer unterbrach ihn. Merle mußte wieder die Thür verteidigen.
„Delestang, sehen Sie doch 'mal nach, was da vorgeht,“ sagte Rougon, als die Stimmen immer lauter wurden. „Wenn ich mich sehen lasse, kann ich mich nicht mehr reiten.“
Delestang öffnete vorsichtig die Thür und schloß sie hinter sich. Er kratzte aber gleich wieder den Kopf ins Zimmer und flüsterzte:
„Rahn ist es!“
„Ra gut, mag er eintreten,“ sagte Rougon. „Aber bloß er! Verstanden?“
Er rief Merle hinein und wiederholte seinen Befehl.
„Sie müssen verzeihen, lieber Freund,“ wandte er sich an Herrn Rahn, sobald der Diener weg war, „aber ich bin so beschäftigt. . . Sehen Sie sich neben Du Boisat und verhalten Sie sich ganz still; sonst muß ich Euch beide rauswerfen!“

vorgenommenen friedlichen Ausgleiches eine schwarze Witze herausgegeben, in welcher die Namen von circa 20 Gehilfen stehen, die bei der Bewegung etwas in den Vordergrund traten. Welche Folge diese noble Handlungsweise haben wird, bleibt noch abzuwarten. —

Die Unternehmer des Baugewerbes in Amsterdam haben am Donnerstag eine allgemeine Aussperrung der Maurer sowie der übrigen Bau-Arbeiter vorgenommen, weil die Arbeiter den Vorschlag, die vorliegenden Differenzen durch eine Kommission endgültig entscheiden zu lassen und sofort die Arbeit wieder aufzunehmen, verworfen haben. —

Die Geizer und Trimmer der transatlantischen Gesellschaft in Havre (Frankreich) sind in den Streit eingetreten, da die Schiffsahrtsgesellschaft die vor einiger Zeit gemachten Versprechungen nicht inne gehalten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. März 1902.

— **Die nächste Stadtverordneten-Versammlung** findet am Mittwoch dieser Woche um 4 Uhr nachmittags statt. Auf der Tagesordnung stehen 18 Punkte, von denen der Kammerei-Haushaltsplan für 1902 besonders hervorzuheben ist. —

— **Arbeitervisko.** Am Montag vormittag stürzte der Arbeiter Ernst Skotorsky auf dem hiesigen Bachhof mit einem Sacl Getreide von einem Laufbreit. Infolge der Verletzungen, die sich S. durch den Sturz zuzog, mußte die Ueberführung des Verletzten nach dem städtischen Krankenhaus erfolgen. —

— **Schon wieder ein blutiges Liebesdrama.** In der Nacht zum Sonntag hat sich in der Nähe der Neuherrbrücke eine Liebesaffäre abgepielt, der wieder ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Um 2 Uhr nachts hörte ein Parkwächter plötzlich einen starken Knall und gleich darauf einen lauten Aufschrei, der aus der Gegend der Neuherrbrücke zu kommen schien. Beim Absuchen jener Stelle wurde halb im Wasser liegend ein Mädchen gefunden, das vorgab, von ihrem Schatz in die Brust geschossen worden zu sein. Vom Täter selbst war keine Spur zu sehen. Schleunigst herbeigeholte Hilfe vom Polizeirevier auf dem Werder veranlaßte die Ueberführung des schwer verwundeten Mädchens, das als die unverheiratete Arbeiterin Anna Koch, aus Gerurode gebürtig, festgestellt wurde, nach dem städtischen Krankenhaus. Nicht lange darauf erlitt aus derselben Gegend abermals ein Schuß, es war der angebliche Schatz des Mädchens, welcher sich aus Heue über die begangene That ebenfalls eine Kugel in die linke Brust geschossen hatte. Er hatte bei sich selbst mehr „Erfolg“, denn er war, als man ihn aufsand, bereits tot. Die Leiche wurde nach dem städtischen Leichenhause gebracht. Die Feststellung des Täters konnte bis jetzt noch nicht bewirkt werden. Das angeschossene Mädchen hofft man am Leben zu erhalten. —

— **Verstüchter Selbstmord.** Am Sonntag nachmittag schoß sich in seiner Wohnung nach vorausgegangenem Wortwechsel mit einem Freunde der Kaufmann Paul K., in der Baumontstraße wohnhaft, mittels eines Radfahrer-Revolver's eine Kugel in den Kopf. Seinen Zweck erreichte der Täter nicht. Er wurde noch lebend in das städtische Krankenhaus gebracht, wofür er sich zur Zeit noch in ärztlicher Behandlung befindet. Das Motiv zu der unseligen That soll wie gewöhnlich ein ungetreues Mädchen gewesen sein. —

— **Bestrafte Unaufmerksamkeit.** Am Sonnabend nachmittag ließ eine Frau auf dem Fußsteig der Stephansbrücke ihren Kinderwagen, in dem sich ein ca. 6 Monate altes Kind befand, auf eine kurze Zeit stehen und entfernte sich. Auf dem nach dem Johannis Kirchhof zu abzuhängigen Fußsteig kam der Wagen ins Rollen und bevor es jemand hindern konnte, schlug der Wagen um, wobei das Kind herausfiel und sich recht erheblich an Nase und Kinnbacke verletzte. Die aufgeregte Mutter, die alsbald hinzutram, mußte es sich gefallen lassen, daß ihr von den Umstehenden für ihre Unaufmerksamkeit wenig schmeichelhafte Vorwürfe gemacht wurden. —

— **In der Fürstenerstraße** ist in letzter Zeit mehrfach ein Mann beobachtet worden, der sich in auffälliger Weise mit den dort spielenden Kindern zu schaffen macht. Aus den Mitteilungen, die die Kinder ihren Eltern zu teil werden lassen, geht hervor, daß es nicht bloß bei den Zudringlichkeiten des Patrons bleibt. Die dort wohnenden Eltern thun gut, ihre Kinder zu instruieren, jeder Annäherung seitens derartiger Subjekte schleunigst auszuweichen. —

— **Ein Schweinedieb.** Am Freitag wurde auf dem hiesigen Schlachthof ein einem auswärtigen Schlächter gehöriges Schwein vermißt. Am Sonnabend wurde die eine Hälfte dieses Schweines, an dem der Fuß mit dem Stempel fehlte, bei einem Fleischermeister auf der Nachtweide vorgefunden und sofort mit Beschlag belegt. Ebenfalls soll auch ein Kinderviertel, dessen Herkunft nicht nachgewiesen werden konnte, seitens der Polizei beschlagnahmt worden sein. Der Fleischermeister wurde verhaftet und sein Geschäft vorläufig geschlossen. —

— **Ein kaiserliches Geschenk.** Die Flottentabellen des Kaisers sind auch der Stadt Magdeburg überwiesen worden. —

— **Gesperri.** Wegen städtischer Wasserrohrarbeiten wird die Geglingerstraße bis auf weiteres für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. —

— **Der russische Circus Beketow,** welcher zur Zeit eine Tournee durch die bedeutendsten Städte des Kontinents macht, wird auch in Magdeburg gastieren und zwar wird die Eröffnungs-Vorstellung am 8. April stattfinden. Augenblicklich weilt der Circus, welcher über ganz hervorragende Kräfte verfügt, in Dresden. Dresdener Blätter rühmen das stattliche Pferdmaterial und die Leistungen der Künstler des Circus auf allen Gebieten der Acrobatik, der Equitistik wie auch der humoristischen Darbietungen. —

Kleine Chronik.

Das Urteil im Altenbekener Eisenbahn-Prozess.

Nachdem am Sonnabend der Verteidiger Justizrat Benzmann die preußische Sparpolitik als Milderungsgrund für die Angeklagten geltend gemacht hatte, verurteilte die Baderborner Strafkammer den Blochwärter Kleinhaus zu 9 Monaten und den Zugführer Peters zu 6 Wochen Gefängnis. Der Blochwärter Meyer wurde freigesprochen.

Ein anspruchsvoller Bahnfahrer.

Der Pianist Paderewski, der seine Reisen in den Vereinigten Staaten in einem eigenen Schlafwagen macht, hat der Eisenbahn große Schwierigkeiten gemacht. Er verlangte unbedingt, daß zu seiner Rückreise sein Wagen umgedreht werden müsse, weil er nur, mit dem Kopf nach der Lokomotive hin gewandt, schlafen könne. Da in Davenport bei Iowa keine Drehscheibe von genügender Größe vorhanden war, mußte der Wagen nach der fünfzig Meilen entfernten Mississippi-Drehscheibe geschafft und diese als Drehscheibe benutzt werden. —

Kleine Tageschronik. Durch entsehligen Hagelsturm, der viel Unheil anrichtete, wurde am Freitag in Utrera in Spanien ein Mann verwundet; zwei Kinder starben. — Rudolf Birchow machte in Berlin am Sonntag mittag seine erste Ausfahrt nach dem schweren Unfall, sie galt dem Pathologischen Museum. — Drei polnische Obersekundaner des katholischen Mariengymnasiums in Posen, versuchten am Sonnabend wegen ausgediebener Verletzung nach Prima, gemeinsam Selbstmord zu begehen. Einer derselben, namens Wardenki, blieb sofort tot, die beiden anderen sind schwer verwundet. — In Fulda wurde der Landtagsabgeordnete Geheimregierungsrat Dr. Goebel von einem Radfahrer überfahren und erlitt einen Schädelbruch. — In Deuthe verurteilte die Strafkammer die Polizeisergeanten Jany und Vonscher aus Schwintochlowitz wegen Körperverletzung im Amte zu fünf, bezw. drei Monaten Gefängnis; von der Strafkammer in Opeleu wurde der Amtsleiter Gault aus Neuborf wegen des gleichen Vergehens zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. März 1902.

Körperverletzung. Der schon öfter erheblich vorbestrafte Hofmeister Heinrich Krug aus Walsburg hatte im Jahre 1900 Stellung in der Sudenburg und knüpfte mit einem jungen Mädchen ein Liebesverhältnis an, das nicht ohne Folgen blieb. Als er dies erfuhr, löste er das Verhältnis, versprach aber später dem Mädchen, das am 13. März 1901 ein Kind gebar, die Ehe. Er hat sein Versprechen nicht gehalten und inzwischen ein anderes Mädchen geheiratet. Seiner ersten Braut hatte er in der Zeit vom November 1900 bis zum August 1901 unter allerhand falschen Vorpiegelungen in drei Fällen zusammen 31 Mark abgeborgt. In zwei weiteren Fällen versuchte er vor ihr noch 80 Mark und 25 Mark zu erlangen; sie konnte ihm aber kein Geld mehr geben, weil sie selbst nichts besaß. Als sie seinen Treubruch erfuhr und ihm Vorhaltungen machte, schlug er sie mit der Hand in das Gesicht. Er wird wegen Körperverletzung zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. —

Unfug am Grabe. Die Tochter der Handelsfrau Drege, Anna geborene Motzchenbach, hier, war an den Fleischermeister Hedlich verheiratet. Die Ehe war angeblich unglücklich gewesen, die Tochter am 17. Juli 1901 gestorben und der Mann dem Leichenbegängnisse nicht gefolgt. Deshalb war ihm die Schwiegermutter feindlich gesinnt. Als am 27. August die Großmutter des Hedlich, Witwe Weibe, auf dem Westfriedhof beerdigt wurde, begab sich Frau Drege auch dorthin und störte den Trauerakt, sowie die Grabrede des Geistlichen durch laute Aeußerungen und Armbewegungen. Sie stand weinend am Grabe ihrer Tochter und rief nach dem Trauergefolge, unter dem sich ihr Schwiegerjohn befand, erregt und laut hinüber: „Marianne, das ist Redlich Nr. 1, die Nr. 2 folgt nach!“ Die Angeklagte soll auch höhnisch gelacht haben, was sie aber bestreitet. Der Geistliche wurde durch die Störung genötigt, seine Rede abzukürzen. Die Angeklagte wird zu einem Tage Gefängnis verurteilt. —

Versuchte Erpressung. Der Agent Wilhelm Bartels hier drohte am 3. Oktober 1901 dem Agenten Mitsche brieflich mit Strafanzeige, wenn er sich nicht mit der ledigen Margarete Heine in Staßfurt über eine streitige Rechtsache, betreffend den gelieferten Musikautomaten, einigte. Beabsichtigt wurde, Mitsche sollte ihn zurücknehmen und die darauf gezahlten 90 Mark behalten, obwohl bereits ein Urteil auf Zahlung des Festkaufpreises ergangen war. Bartels wird wegen versuchter Erpressung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. —

Freisprechung. Der Handelsmann Heinrich Gehardt aus Adersleben soll am 18. September 1901 dem Gastwirt Hubmann zu Luff bei Löderburg einen Wolsfpiß gestohlen haben. Er wird indes auf Grund der Beweisaufnahme freigesprochen. —

Meuterei. Die Arbeiter Christian Vormann aus Frohse, Franz Karge aus Birnbaum, und Friedrich Knochenmuh aus Colbitz saßen im Gerichtsgefängnisse in Schönebeck zusammen in einer Zelle und unternahmen im Februar d. J. nachts gemeinschaftlich einen gewalttätigen Ausbruch, wobei sie die Decke der Zelle beschädigten. In der Zelle darüber war ein junges Mädchen in Haft, das Lärm schlug und den Aufseher herbeirief. Vormann wird zu 3 Monaten Gefängnis, Karge zu 2 Monaten Zuchthaus, Knochenmuh zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Debeschen-Bureau.)

Frankfurt a. M., 24. März. Die „Frankf. Zig.“ meldet aus St. Johann a. d. S.: Eine hier abgehaltene

sozialdemokratische Versammlung stellte den Bergmann Spaniol aus Oberhausen als Kandidat für die am 25. April festgesetzte Reichstags- = Ersatzwahl auf.

Rom, 24. März. Die Unterredung zwischen dem Grafen Bülow und dem Minister des Aeußern Prinetti soll in Peschiera am Gardasee stattfinden. —

Frankfurt a. M., 24. März. Aus Petersburg meldet die „Frankf. Zig.“: Der finnische Senat beschloß, einen Zoll auf die im Auslande hergestellten Ansichtskarten einzuführen und zwar im Betrage von 176 Mark 50 Pfennig für 100 Kilo. —

Frankfurt, 24. März. Die japanische Regierung ist entschlossen, einen ersten Kampf gegen Rußland in der Mandchurie auf russisch-wirtschaftlichem Gebiete zu führen. —

London, 24. März. Ein Gefecht soll am 19. März in der Nähe von Middelburg stattgefunden haben. Die englische Verlustliste giebt für diesen Tag neun Tote, zwölf schwer Verwundete und fünf leicht Verwundete an. Das Kriegsamt giebt keine Einzelheiten über dieses Gefecht aus. Allem Anschein nach ist das Gefecht ungünstig für die Engländer ausgefallen. —

Berlin, 24. März. Prinz Albrecht wird als Bieutenant des Schulschiffes „Charlotte“ eine Amerikafahrt unternehmen. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus New-York telegraphiert wird, beginnt die für den 28. April bevorstehende Antunft des Prinzen schon jetzt die amerikanischen Blätter zu beschäftigen. —

Berlin, 24. März. Ein Großfeuer in der Fabrikfabrik von Siemens u. Halske am Salsufer zu Charlottenburg beschäftigte am Sonntag die Charlottenburger und Berliner Feuerwehr mehrere Stunden. Dort stand um 10 Uhr der Dachstuhl des etwa 70 Meter langen Fabrikgebäudes in Flammen. Nach 1 1/2 stündigem Wassergeben gelang es den Feuerwehren, die mit 18 Köpfen arbeiteten, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Der größte Teil des Dachstuhles wurde zerstört und ein großes Lager von Feuerzwecken, wertvollen Holzern und Modellen eingestürzt, so daß der entstandene Schaden ganz bedeutend ist. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht ermittelt. —

Berlin, 24. März. Aus Baderborn wird gemeldet: Wegen des Urteils im Prozess, betr. das Altenbekener Eisenbahnunglück, ist gestern seitens der Verteidiger von Peters und Kleinhaus Revision eingelegt worden. Dieselbe stützt sich hauptsächlich auf die Thatfache, daß sämtliche von der Verteidigung im Interesse der beiden Angeklagten gestellten Entlastungsanträge abgelehnt wurden. Es wird darin eine Beschränkung der Verteidigung erblickt. — Heute findet hier die Verhandlung gegen den Kottenarbeiter Johannes Wade wegen Leichenberaubung bei dem Altenbekener Eisenbahnunglück statt. —

Frankfurt a. M., 24. März. Aus Bingen meldet die „Frankfurter Zeitung“: Ein vor der Stadt am Fuße des Hochsberges gelegenes Pulvermagazin der Firma Koch u. Suf ist gestern früh kurz nach 4 Uhr unter donnerähnlichem Krachen in die Luft geflogen. Durch den kolossalen Luftdruck sind viele Fensterstücken in der Nachbarschaft zertrümmert, einige Häuser haben außerdem noch Schaden genommen. Der Gesamtschaden ist jedenfalls ein ganz beträchtlicher. Die Detonation, die in einem Umkreise von drei Stunden wahrgenommen wurde, sowie das gleichzeitige Klirren der zertrümmerten Fensterstücken, verletzte die aus dem Schlafe aufgeweckten Einwohner in nicht geringer Ausdehnung. Ueber die Ursache der Explosion hat man bis jetzt nur Vermutungen. Mutmaßlich ist dieselbe auf eine böswillige That zurückzuführen. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Bei der Untersuchung des zweiten Pulverhäuschens stellte sich heraus, daß die Angeln der Thüre von böswilliger Hand gelodert waren. Ein altes Ehepaar wurde in den Betten förmlich von Glascherben überschüttet. —

Brüssel, 24. März. Gestern Abend erschloß sich aus bisher unbekanntem Grund der General Pennequin im Alter von 65 Jahren; derselbe war Leiter des kartographischen Instituts. —

Brüssel, 24. März. In La Dombiere wurde das Postgebäude nachts durch eine Dynamitpatrone teilweise zerstört. Der Materialschaden ist groß. Menschenleben sind nicht zu beklagen. —

Paris, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Im Minister-rat ist die Reise des Präsidenten Loubet zur Sprache gekommen. Der Minister des Aeußern Delcassé wird eine diese Reise betreffende Vorlage in der Kammer einbringen und eine halbe Million Frank dafür fordern. Der Termin zur Abreise des Präsidenten ist auf den 15. Mai, der zur Rückkehr auf den 30. Mai festgesetzt. —

Chemnitz, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) In dem benachbarten Hohenstein-Ernstthal hat gestern Abend gegen 7 Uhr ein Mädchen, welches eine Meldung erstatten wollte, den Schutzmann Weier im Wackhof, tot in einer Blutlache liegend, mit einer Schlagwunde am Hinterkopf und einer Stichwunde über dem linken Auge, aufgefunden. Weier scheint, nachdem er von einer Patrouille zurückgekehrt war, von einem unbekanntem Mann überfallen und in der beschriebenen Weise zugerichtet worden zu sein. —

Gera, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Wie jetzt bekannt wird, hat das kürzlich in Berlin verhaftete Spiritistennediuum Anna Kothke ihre Laufbahn als Spiritistin in Gera angefangen. Sie war dort mit einem Restaurateur verheiratet und hat kein einwandfreies Leben geführt. Eine Frau aus Böhmen, Namens Panpol, hat die Kothke in die Geheimnisse des Spiritismus eingeführt. Beide haben dann gemeinschaftlich Sitzungen veranstaltet, die stark besucht wurden. Als der Kothke der Boden hier zu heiß wurde, ist sie mit ihrem jetzigen Impresario Jenisch nach Chemnitz gegangen, blieb aber in fortgesetzter Verbindung mit Gera. Ein Kenner, der sich hier vollständig in ihrem Banne befand, soll ihr sein Vermögen testamentarisch vermacht haben. —

Briefkasten.

Löderburg, P. Unverständliche Frage. Durch den Offenbarungseid bekräftigt man, daß man nicht mehr Vermögen besitzt, als man in einem übergebenen Verzeichnis aufgeführt hat. Wer den Eid geleistet hat, kann 5 Jahre lang nicht gezwungen werden, ihn nochmals zu leisten, es sei denn, daß er in der Zwischenzeit Vermögen erwirbt. Was soll nun die Frage bedeuten, ob der Eid durch Verheiratung des Schuldners seine Gültigkeit verliert? —

M. K., Selbsterkennung. 1. Selbstverpflichtung. 2. Ebenfalls.

Schultornister

für Knaben und Mädchen

grosse Auswahl

kauft man preiswert in der

Buchhandlung Volksstimme.

Kredit-Haus

von

Max Meyer

empfehlen

Herrn-Anzüge, Paletots, Damen-Kostüme, Jacketts

Saccos, ebenso Regen-Gummimäntel

mit Anzahlung von 3.00 Mk.

an

Ganze Braut-Ausstattungen

Anz. 15 Mk., Abz. ev. 1 Mk.

Max Meyer

Kredit-Haus

Breiteweg 30, I. Eingang Judengasse

30

Gratis verlange man von jedem Kolporteur ein Exemplar von Meyers Volksbüchern. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Alfred Sengebusch

Sudenburg

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Meine Hut-Ausstellung

ist eröffnet.

Empfehle **chico Damen- und Kinder-Hüte** in jeder Preislage von 50 Pfg. an bis 30 Mk. Hüte zum Garnieren usw. werden ausgenommen. Garnierungen je nach Geschmack von 25 Pfg. bis 3 Mk.

Reizende Oster-Geschenke. Passende Konfirmations-Geschenke. Glacee-Sandalschuhe, Wäsche, Strawatten Schmuckstücken

Bälle - Reisen - Kreisel - Oster-Eier Sämtliche Schneiderei-Artikel

in zur besten Ware zu mässigen Preisen. Schneidereien erhalten Rabatt.

Besuchen Sie meine Wolle für 1.80 Mk. d. Pfd. Spezialität: la. Altenburger Schmidt'sche Wolle.

Annahmekarte von: Spindlers Färberei.

Auktionshaus

Gr. Marktstr. 16

nimmt 2174

täglich Gegenstände jeder Art zur öffentlichen Versteigerung an.

B. Wolff

Auktionator und Taxator Gr. Marktstr. 16.

Große Posten Herren-, Damen-, Kinder-Schuhe und Stiefel, sowie

Konfirmanten-Anzüge, Herren-Anzüge, Kinder-Anzüge, einzelne Jacketts, Hosen und Westen, Arbeiter-Garderoben sind wieder eingetroffen und werden, so lange der Vorrat reicht, spottbillig verkauft.

B. Wolff

Große Marktstraße 16.

Schuhwaren!

Billig! Billig!

Herrn- u. Damenstiefel, Stiefelchen, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konturmaschinen kam. Waren nur Henstadt, str. 44.

Habe mich hier in **Benneckenbeck**, Lindenstraße 5, als **Sattler und Tapezierer** niedergelassen und bitte die geehrten Einwohner von hier und Umgegend um geneigten Zuspruch.

August Bormann, Sattler und Tapezierer.

Erstklassige

Fahrräder

Deutsches Fabrikat

1 Jahr Garantie so lange der Vorrat reicht

Mk. 98.00 per Stück.

Apfelstr. 16, 1 Cr.

2575

2 gute Handschuh-Nähmaschinen und 1 Konzertither bill. z. verk. Magdeb.-St., Wasserfontänestr. 2a. II. r.

Küchenzettel der Magdeburger Volkshäuser Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.

Dienstag: Erbsen mit Kippenspeck. Mittwoch: Kohlsträuben mit Schweinefleisch. Donnerstag: Weiße Bohnen mit Rindfleisch. Sonnabend: Cranpansuppe m. Rindfleisch.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims Neuenweg 1/2.

Dienstag: Brühjuppe mit Rindfleisch, Grießpudding mit Fruchtsoße, oder Wildsuppe, Kohlsträuben und Schweinefleisch. Mittwoch: Brühjuppe mit Cranpansuppe, grüne Bohnen und Salzkartoffeln, oder Hagebuttenjuppe, Apfelreis und Karbonade. Donnerstag: Brühjuppe mit Reis, Bräutchen, Salatartoffeln und Bratwurst, oder Hagebuttenjuppe, Kartoffelbrei und Leber. Freitag: Brühjuppe mit Prinzesshühchen, oder Weinsuppe, salziger Hase, Schmorhohl und Salzkartoffeln oder Aprisolenkompott. Sonnabend: Brühjuppe à la Jardinière, Rindfleisch und Bechamelkartoffeln oder Kalbfleischsuppe mit Nudeln, Kalbfleisch mit Majoran-auce und Salzkartoffeln.

Leder-Ausschnitt 3132
sowie Reifen und Schuhmacher-Bedarfsartikel kaufen Sie am besten und billigsten bei
Meyer Michaelis, Gr. Marktstraße 8.

Lava-Wische
gibt unergleichlich schönen Glanz.

Küchen- nur neue Muster
in rot, blau, weiß und violett à Meter v. 3 Pf. an empfiehlt die

Spitzen Buchhandlung Volksstimme.

Carl Julius Braun
Leder-, Schäfte- und Schuhmacher-Bedarfsartikel-Handlung
Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. 3132

Burg. Burg.
Gesangverein Vorwärts
unter gütiger Mitwirkung der Freien Turnerschaft

Unterhaltungs-Abend
am 1. Osterfeiertag 1902

im „Hohenzollern-Park“
bestehend in
Konzert, Theater, Gesangs- und komischen Vorträgen
sowie turnerischen Aufführungen

Programme à 20 Pfg. sind vorher zu haben bei den Mitgliedern: Reinecke, Markt; Bergener, Berlinerstraße; Kohlhase, Linde; Pohlmann, Kleiner Hof; Tillner, Deichstr.; Schade, Gute Quelle; Siemenz, Baur Hof; Fesse, Holzstraße und im Hohenzollern-Park. Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
Monatgeländes Auskunftsbureau
Fernsprech-Anschluss 1409.

Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9-1 Uhr, nachm. 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Rt. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstreisen, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Neue Fahrräder mit Laternen u. Rindfleisch, Hammelf., Kalbf. 60 Pf. unter Garantie von 95 Mark an. Geb. Fahrräder stets am Platze. Reparaturen werden billig ausgef. bei Brüggemann, Fürstenstr. 18.
L. Nieber, Gr. Münzstraße 9.

18 Blanebeilstraße 18
Damen- und Herren-Kleider
werden sauber und bei mässigen Preisen gereinigt und gefärbt. Stoffe zum Dekatieren für Geschäfte per Meter 5 Pf.
H. Munderloh, 2224

18 Blanebeilstraße 18
Fabrik Groß-Ottersleben.
Wohne jetzt 3566
Kaiserstraße 56 b
Edle Blumenthalstraße.
Dr. Hollweg.

1 Bettstelle
1 Matratze m. Feil
1 2thüriger Kleiderschrank
1 Tisch
2 Stühle
Anzahl. 10 Mk.
Abzahlung wöchentl. 1 Mk.

S. Osswald
Magdeburg 2511
Alte Ulrichstraße 14

Stadt-Theater.
Dienstag, den 25. März 1901.
Die Fee Caprie.
Auffspiel in 3 Aufz. v. Blumenthal
Hierauf:
Reklame.
Komische Oper in 1 Aufzug von M. Jacoby.

Stadtdesamt.
Magdeburg, 21. März.
Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Angerstein in Buckau mit Elise Schulz hier. Verhuflicher Franz Leue mit Anna Mattschabl. Arbeiter Edwin Dreher mit Bertha Kalberla. Bäcker Friedrich Gorgez mit Bertha Emilie Melcher in Schöneb. Straßenbahnschaffner Wilh. Helmede in Buckau mit Anna Reinhardt in Vangerowwiddingen. Maurer Karl Otto Genlich in Sommer mit Klara Marie Anna Haeze hier. Straßenbahnführer Gustav Bindau in Neustadt mit Mathilde Charlotte Emma Müller in Gommern. Schriftf. Anton Wendt mit Klara Benz in Dresden. Straßenbahnführer Johann Holz mit Johanna Klabe geb. Franz. Herr Kleidermacher Karl Buße mit Kl. Delze.

Walhalla.
Man muß das phänomenale März-Programm gesehen haben.
Donnerstag, 27. März
Benefiz für
Fritz Steidl

Walhalla.
Man muß das phänomenale März-Programm gesehen haben.
Donnerstag, 27. März
Benefiz für
Fritz Steidl

Vom 22. März
Aufgebote: Tischler Friedr. Dettmer mit Elise Scholdt h. Schlosser Heinrich Karl Molitor Buckau mit Emma Kelle in Dessau Bergmann Johann Klug mit Mar. Gerbrich in Marten. Sergeant Fußart. Regt. Nr. 4 Arno Wolf mit Emilie Giliag hier. Kaufm. Karl Brottka hier mit Anna Grov in Biegenhals. Maschinenchlo. Mich. Oswald Weller mit Joh. Strumpf in Schönebeck.

Geschliche ngen: Arbeiter Wilhelm Schreiber mit Wilhelm Grobe hier. Geschäftsf. Wa. Freitag mit Elisabeth Rief h. Städt. Oberheizer Christ. Ebla mit Ida Alberg hier. Buchh. Br. Schüge mit Agnes Silberbach h. Konditor Richard Korth mit Emma Reichenbach hier. Oberarzt Dr. m. Johann Diez in Goddelau mit D. Tappin in Berlin.

Todesfälle: Georg, S. Arbeiters Albert Wendland, 5 2 M. 21 J. Erich, S. des Streckwärters Karl Wigel, 5 M. 11 Bertha, geb. Thiele, Witwe m. Maschinenführers Friedrich Bro 81 J. 2 M. 10 J. Elise Wed unversch., 61 J. 10 M. 11 Doroth., geb. Krappe, Ehefr. m. Maurers Friedrich Schule in Ugedorf, 43 J. 11 M. 11 J.

Sudenburg, 22. März.
Eheschliche ngen: Arbeiter Emil Rief mit Frieda Gentsch Arbeiter Friedr. Ulrich mit Mari. Albrecht. Lehrer Friedrich Schü mit Luise Meier.
Geburten: Erna, T. des M. Heine. Ruthmann. Wally, T. d. Eisenverhers Ernst Degen. Alexander, S. des Arb. Herm. Kanig.

Todesfälle: Witwe Demu Theresie geb. Jeller, 71 J. 3 M. 2 J.
Totgeburt: E. S. des M. Richard Liebetrau.

Buckau, 21. März.
Aufgebote: Schlosser Herman Friedrich Wilhelm Eis in Ferner leben mit Martha Ernestine Borch hier.
Geburten: Otto, S. des S. Lehrmeisters Otto Müller. August, des verk. Arbeit. August Margeberg. Rudolf, S. des Friseurs Ar. Bente. Paul, S. des Arb. Friedrich Sänger.

Todesfälle: Margarete, T. d. Arbeiters Gustav Nebenroth, 13 J. 2 M. 14 J.

Vom 22. März.
Eheschliche ngen: Schlosser Max Karl Herm. Borad-Seelman mit Wilhelmine Elise Anna Hartw hier.
Geburten: Paul, S. des Ar. Friedrich Sänger. Elise, T. d. Arbeiters Otto Weinholz.

Neustadt, 22. März.
Aufgebote: Tischler Feinrich Fritz Bringezu mit Luise Emma Martha Ulrich.
Eheschliche ngen: Schlosser Otto Behmann mit Pauline Neudorf. Weißgerber Richard Böh mit Friederike Kroll. Fabrikar Friedrich Wunderlich mit Martha Mohr.

Geburt: Selma, T. des Buchbinders Hermann Luther.
Todesfälle: Wilh., S. des Fabrikarb. Friedrich Renda, 2 M. 11 J. Witwe des Privatm. Friedr. Schulze, Marie geb. Hünze, 74 J. 7 M. 14 J.

Afcherleben.
Aufgebote: Hilfs- u. Hobel- und Abergähler Unteroffizier in Inf.-Regt. 79 in Hildesheim Kar. Quider mit Elisabeth Koch hier. Schuhmacher Emil Sonnenberg mit Anna Feig hier.

Geburten: S. des Kaufm. Ernst Plath. S. des Arb. Wilhelm Herrmann. T. des Arbeiters Wilhelm Johmann. T., unehel. S. des Arb. Karl Niemann. T., unehelich.

Todesfälle: Gustav, S. des Bohndieners Gustav Hoffmann, 1 M. 1 J. Martha, T. des Maurers Wilhelm Rohde, 3 M. 18 J. Pensionierter Weichenst. Wilhelm Berger 61 J. 2 M. 13 J. Hermann, S. des Arbeiters Gursjad Stabe, 1 M. 5 J.

Burg, 21. März.
Aufgebote: Tischler Herman Albert Engelpeit mit Marie Emma Lieg.
Geburten: Sohn des Maurers Paul Reels. T. des Weißgerbers Paul Westhorn. T. des Handschuhmachers Ernst Tilger. S. des Tischl. Paul Brinckhvit. T. des Weber. Järders Emil Hühne.

Todesfälle: Ehefrau des Schlossers Herman Ehrhardt Auguste geborne Sieberling, 46 J. Anna, T. des Weißgerbers Paul Westhorn, 13 St.

Stauffert.
Geburten: S. des Fabrikarb. Karl Gelpke. S. des Arb. Ernst Odert. S., unehelich.
Todesfälle: Klara Wirth 3 M. Waldemar Albrecht, 6 M. Alwin Hilpert, 6 Stb. Privatm. Andreas Brame, 71 J. 6 M.